

# Sozialdemokrat

ZENTRALORGAN  
DER DEUTSCHEN SOZIALDEMOKRATISCHEN ARBEITERPARTEI  
IN DER TSCHECHOSLOWAKISCHEN REPUBLIK

ERSCHEINT MIT AUSNAHME DES MONTAG TÄGLICH FRÜH. REDAKTION UND VERWALTUNG PRAG XII., FOCHOVA 62. TELEFON 53077.  
HERAUSGEBER: SIEGFRIED TAUB. VERANTWÖRTLICHER REDAKTEUR: DR. EMIL STRAUSS, PRAG.



16. Jahrgang

Sonntag, 9. August 1936

Nr. 185

## Vor einer Schwenkung Polens?

### General Gamelin bei Rydz-Smigly

#### Ein Schachzug gegen Berlin

**Warschau.** Nach einer amtlichen Mitteilung wird in den nächsten Tagen der Chef des französischen Generalstabes und Vizepräsident des Obersten Kriegsrates General Maurice Gamelin der polnischen Hauptstadt einen Besuch abstatten. Während seines mehrtägigen Aufenthaltes wird General Gamelin Gast des Generalinspektors der polnischen Armee General Ryz-Smigly sein.

Es wäre sicher verfrüht, in dem Besuch des französischen Generalstabes bei dem faktischen Regenten Polens und Oberkommandanten der Armee schon den Schlüssel zu ziehen, daß Polen nunmehr wieder in die französische Front einschwenke und seine Freundschaft mit Berlin aufzugeben bereit ist. Immerhin lenkt der gewiß demonstrative und als moralischer Schachzug gegen Hitler nicht zu unterschätzende französische Besuch in Warschau die Aufmerksamkeit Europas auf die Tatsache, daß die polnische-französische Militärkonvention nach wie vor weiter besteht und daß es Hitler nicht gelungen ist, mit seinem auf zehn Jahre befristeten Freundschaftsvertrag Polen wirklich aus der Front seiner möglichen Gegner definitiv auszuschneiden und zu einem militärisch verlässlichen Bundesgenossen Deutschlands zu machen. Gewiß wird Polen, solange das Regime grundsätzlich antirussisch und die Außenpolitik von Weizsäcker leitet, weiter in vielen Fragen die deutsche Politik unterstützen und es bleibt in einem deutsch-russischen Krieg ein möglicher Freund Deutschlands. Aber ebenso leicht könnte sich Polen in gewissen Situationen in einen Gegner Deutschlands verwandeln. Erwägt man in diesem Zusammenhang, daß die neueste deutsche Erklärung über Spanien möglicherweise doch einen Rückzug Berlins vor England und damit eine Preisgabe Italiens oder doch der gemeinsamen Ziele im Mittelmeer bedeutet, so wird man an diesen Ereignissen der letzten Stunden die ganze Verfahrensweise und Biegsamkeit der deutschen Außenpolitik unter Hitler ermessen können. Die „Deutsche Revolution“ (Otto Straßer) hat vor kurzem mit Recht darauf verwiesen, daß Hitler bis heute keinen wirklichen großen Erfolg heimgebracht hat, sondern daß er die außenpolitische Lage Deutschlands über eine Reihe von Scheinerfolgen doch immer präkärer gestaltet hat, da er Deutschland in die Einkreisung treibt, die einmal über Nacht zur Tat werden kann, wenn nämlich das Kartenhaus faschistischer Freundschaften in Mitteleuropa zusammenbricht.

Der Besuch Gamelins in Warschau scheint auch anzudeuten, daß die Regierung Blum zu einer gewissen Aktivität im nahen Osten überzugehen beabsichtigt (auch Blums Besuch in Belgrad und Bukarest ist ja abisiert). Diese französische Aktivität wäre natürlich eine der wichtigsten Voraussetzungen

dafür, daß man Hitlers Pläne durchkreuzt. Am dringendsten wäre eine Aktivität der Gegenpartei Hitlers allerdings in Oesterreich, um das es in dem Rennen der nächsten Monate — einem Wettrennen Hitlers mit der britischen Aufrüstung, die dem Westen eine größere Handlungsfreiheit schaffen soll — doch vor allem und in erster Linie geht!

**Warschau.** Nach Informationen von maßgebenden Stellen wird der Generalinspektor der polnischen Armee Ryz-Smigly im Herbst dieses Jahres, wahrscheinlich Anfang November den Besuch des französischen Generalstabes General Gamelin erwidern. Auf seiner Reise nach Paris wird Rydz-Smigly wahrscheinlich von einer größeren Gruppe höherer Offiziere des polnischen Generalstabes begleitet sein und mit ihnen den französischen Herbstmanövern als Beobachter beiwohnen. Die Ankunft General Gamelins wird wahrscheinlich zwischen dem 12. und 14. d. M. erfolgen.

## Krieg in Spanien

Von Louis de Brouckère

Es ist nicht meine Absicht, die militärischen Ereignisse auf der spanischen Halbinsel im einzelnen zu beschreiben, noch auch der wunderbaren Tapferkeit der Volksmassen die Ehre zu erweisen, die sie so reichlich verdienen. Ich will mich darauf beschränken, die Aufmerksamkeit auf einige internationale Seiten der Probleme hinzuweisen, die dort aufgeworfen werden.

Wenn General Franco den Sieg davontragen sollte — nachdem er, wie es sein erklärtes Vorhaben ist, die Hälfte aller Spanier massakriert hätte — dann würde die faschistische Reaktion nicht nur in Spanien allein eine unermeßliche Stärkung erfahren. Überall würden die Parteien der Diktatur die Stimmung ihrer Truppen steigen und die Zahl ihrer Anhänger wachsen sehen. Und die faschistischen Regierungen, deren heute fast schon offen eingetänderte Absicht es ist, die Welt durch Konterrevolution und Krieg zu beherrschen, fänden die strategische Lage ungemein zu ihrem Gunsten verändert.

Wenn eine in Diensten Roms und Berlins stehende Regierung in Madrid an die Macht käme, würden Italien und das neue Spanien als Beherrsher des westlichen Mittelmeeres die Verbindung Englands mit Indien bedrohen. Der Zusammenhang zwischen französisch-Afrika und dem europäischen Frankreich wäre in Frage gestellt. Die mächtigste Demokratie des Kontinents wäre eingekreist, gezwungen, sich an drei Grenzen zu schließen, endgültig außerstande gesetzt, sich den Plänen Hitlers gegen seine östlichen Nachbarn zu widersetzen, genötigt, soweit zu ihrer Verteidigung aufzugeben, daß die Durchführung sozialer Reformen erschwert und dadurch in den Volksmassen eine Beunruhigung ausgelöst würde, die die Parteien der Reaktion ausnützen könnten. Kurz wir sähen eine neue heilige Allianz, die darauf abzielte, die Demokratie schließlich durch den Krieg und den Hochverrat umzubringen.

Schon jetzt hat der internationale Faschismus den Rebellen viel mehr als seine bloße Sympathie zugewendet. Er hat ihnen vom ersten Augenblick an eine außerordentlich wirksame diplomatische Unterstützung angedeihen lassen, von der noch zu reden wäre.

Man hat (aus den Enthüllungen des „Boulevard“) erfahren, daß in Deutschland eine Anleihe zugunsten der Rebellen begeben wurde, die gegen eine von den Behörden des Reichs anerkannt Regierung im Kampf stehen. Es ist heute bereits klar erwiesen, daß Italien den Aufständischen die Flugzeuge liefert, mit denen sie ihre afrikanischen Truppen nach Spanien transportieren können, namentlich jene Fremdenlegion, die man als die eigentliche Armeeerbinde des internationalen Faschismus ansprechen kann. Zu diesem Punkte erlaube ich aus guter Quelle, daß sich unter den in Spanien gelandeten Fremdenlegionären zahlreiche deutsche Offiziere befinden; da mir dafür jedoch keine unmittelbaren Beweise vorliegen, gebe ich diese Nachricht nur mit Vorbehalt wieder.

Es ist klar, daß das italienische und das möglicherweise erfolgte deutsche Eingreifen noch ganz andere Ziele hat, als faschistische Erfolge selbst in Spanien zu begünstigen. Offenichtlich sucht man die Feindseligkeiten auf das gesamte Marokko auszudehnen, das Statut von Tanger neuerdings in Frage zu stellen. Der Bürgerkrieg steht im Begriff, umzuschlagen, und klar erkennt man die Möglichkeit eines Krieges.

Demgegenüber beobachten die Regierungen von London und Paris bisher eine fast absolute Zurückhaltung.

Die französische Regierung hat erklärt, daß den Regierungen in Madrid weder Waffen noch Flugzeuge geliefert worden seien. Man gebraucht dafür, wie es scheint, die Erklärung, daß es zu den Traditionen des Quai d'Orsay gehört, einer gegen einen aufstrebenden Regierung keinen derartigen Beistand zu leisten. Der Minister Delbos hat außerdem in der Kammer erklärt, daß man der rechtmäßigen spanischen Regierung nicht helfen wolle, um zu verhindern, daß andere Mächte den Rebellen zu Hilfe kämen.

Ich gestehe offen, daß mir diese Begründung erstaunlich erscheint und nicht bloß deshalb, weil Italiens Lieferungen offen zutage liegen. Eine

## Volksregierung überall im Angriff

### Reaktion hofft auf Franco

So wenig sicher bei dem Krieg der Sender und Nachrichtenbüros gegeneinander jede Verbindung aus Spanien ist, so ergibt sich doch als Gesamtbild am Samstag abends ein Vorzeichen der Regierungstruppen an zahlreichen wichtigen Stellen. Da ist zunächst einmal der auch von Portugal und den Aufständischen selbst bestrittene Erfolg der Regierung in der Provinz Badajoz, der deshalb von Bedeutung ist, weil die Distributions der Grenzstadt, entlang der portugiesischen Grenze, eine wichtige Basis der Aufständischen und für die Heranführung von Material über Portugal entscheidend sind. Zwar behaupten die Aufständischen, ihr Herrscher Merido befehligt zu haben, daß die Verbindung zwischen Badajoz und Madrid beherrscht, aber hier scheint es um eine vereinigte Aktion zu gehen. Wenn die Regierungsmiliz sich in Badajoz behauptet, kann sie auch die Verbindung zwischen der Nordgruppe Mola und der Südruppe von Sevilla abschneiden und dauernd unterbinden.

Ferner meldet die Regierung im Norden weitere Vorbringen an der Guadarrama-Front gegen die Truppen Molas, der zwar im Laufe der Woche Gelände zurückerobert hat, aber nicht instande war, die entscheidenden Defiles und die Zugänge zu der Hochebene von Madrid in seine Hand zu bekommen. Die Regierung verstärkt sich hier an artilleristischem Material und Flugzeugen und scheint Molas in die Defensive gedrängt zu haben.

Der Druck auf Saragossa wächst ebenfalls. Pina de Ebro, 45 Meilen von Saragossa entfernt, wurde von den Milizen erobert. Mag auch die Meldung von dem nahen Fall Saragossas verfrüht sein, so bereitet sich gegen diesen Schlüsselstützpunkt der aufständischen Nordgruppe doch eine starke Offensive vor. Fällt Saragossa, so wird der Weg in die Platte Molas frei und andererseits die Verbindung der Regierung nach Asturien vermutlich geöffnet.

Die Befreiung von Algeciras soll erneuert und mit einem Vordringen verbunden werden. Nicht ganz verbürgt scheint die Einnahme von Cadix durch Regierungstruppen, doch ist sie möglicherweise richtig. Die Offensive gegen die südpazifischen Häfen und gegen die Verbindungen nach Sevilla wird jetzt besonders wichtig, da sie die letzte Hoffnung der Aufständischen, die Heranführung der marokkanischen Reserven, brechen könnte. Auch Granada behauptet die Regierung befehligt zu haben.

Die Aufständischen geben die Mißerfolge teilweise zu, hoffen aber auf Franco, der jetzt in Sevilla eingetroffen ist und den Oberbefehl übernommen hat und die immer wieder angekündigte „Offensive auf Madrid“ antreten soll (die aber von Norden her ausfallsreicher war als von Sevilla aus, zudem Franco nach dem Verlust von Cadix, Granada, Algeciras, Malaga eine gefährdete Basis hat). Die Aufständischen behaupten,

den Flugplatz von Madrid bombardiert zu haben, doch handelt es sich hier wohl mehr um den Versuch, Schrecken zu verbreiten, als um tatsächlichen Schaden anzurichten. Die Regierungstruppen haben schließlich einen Handstreich auf die Balearen unternommen, der nicht nur zur Schaffung einer Flotten- und Luftbasis, sondern auch politisch wichtig ist, weil die Rebellen sich auf die Balearen zurückziehen und dort neue italienische und deutsche Materialversärfungen an sich ziehen könnten. Daß nur die Lieferung italienischer Bombenflugzeuge und die Deckung durch die deutschen Panzerkreuzer der Aufständischen die Überquerung der Straße von Gibraltar und damit die Fortführung des Kampfes über die abgelaufene Woche hinaus ermöglicht haben, scheint nun ziemlich sicher zu stehen.

**Madrid.** (Havad.) Der Kriegsminister hat den Pressevertretern mitgeteilt, daß von allen Fronten günstige Nachrichten eingehen. In Sigena hätten die Regierungstruppen zwei Geschütze und fünf Panzer erbeutet. Die Aufständischen hätten über 40 Soldaten, darunter auch den Führer der Kolonne verloren. Die von Guadalupe nach Sigena vordringenden Regierungstruppen seien von Flugzeugen wirksam unterstützt worden.

**Cartagena.** (Havad.) Das Patrouillenschiff „Lauen“ ist aus Malaga hier eingetroffen. Es verläuft, daß die Regierung treu gebliebene Besatzung des Schiffes, als es in Ferrol vor Anker lag, die Aufständischen-Offiziere in Haft nahm und von Ferrol nach Malaga flog, wo es die Offiziere den Behörden auslieferte.

## Kommunisten gegen Anarchisten

**Madrid.** Der kommunistische Abgeordnete und Chefredakteur des offiziellen Blattes der kommunistischen Partei, Juan Hernandez, erklärte den Vertretern der Auslands-Presse gegenüber, daß die gegenwärtige Bewegung in Spanien keinen sozialen und proletarischen Charakter, sondern einen demokratisch-bürgerlichen Charakter trage. Die Aufrichtung des Kommunismus in Spanien sei in unmittelbarer Zeit unmöglich. Er versicherte im Gegenteil, daß die Institutionen der kommunistischen Partei keinen überwiegenden Einfluß auf die Regierung haben und nicht die Bewegung leiten, doch sei die kommunistische Partei verpflichtet, ihre Hilfe zu leisten. Die Absichten der Anarchisten seien nicht allzu klar, doch würden ihnen das parlamentarische Volk und sämtliche Regierungsstellen entgegenstehen. Wir wollen von den sogenannten „freisinnigen Kommunisten“ nichts wissen. Nach dem Siege werden sie zur Vernunft gebracht werden, aber bis dahin ist es unmöglich, sich in Kämpfe mit ihnen einzulassen, die Schulter an Schulter mit uns kämpfen. Spanien könnte der Herd eines Weltkrieges werden.

## Dort gehört er hin!



Die Blätter berichten, daß der Exkönig Alfonso endlich das Metternich'sche Schloß im Königswart verlassen und im Auto abgereist sei. Er habe die Grenze überschritten und sich nach Deutschland gewendet, das bekanntlich zu eben der Stunde, da Alfonso seinen gasflichen Boden betrat, eine völlige Neutralität im spanischen Bürgerkrieg erklärt hat!



### Wieder ein alter Kämpfer und großer Nehmer abgesetzt!

Paris. (D.N.B.) Auf Grund eines schweren Parteigerichtsverfahren hat der bisherige Gauleiter der Kurmark, Kube, seine sämtlichen Ämter niedergelegt.

Hinter dieser lafonischen Meldung verbirgt sich eine Säuberungsalaktion, der der bisherige Gauleiter des Gaues Kurmark, Wilhelm Kube, und sein Stellvertreter, Werner Schmucl, zum Opfer gefallen sind. Die lang- und langlose Entlassung Kubes soll auf Unregelmäßigkeiten in der Geldgebarung zurückzuführen sein.

Regierung, die die Auffständischen in einem Nachbarstaat bewaffnet, bricht das Völkerrecht. Diejenige, die eine rechtmäßige und anerkannte Regierung unterstützt, verlegt keinerlei internationale Bestimmungen. Solche Hilfe ist nicht nur erlaubt, sondern sie ist gebührend. Um nur den allerjüngsten Präzedenzfall anzuführen: Zur Zeit des Aufstandes der Venetianer in Griechenland sind ganze Hügel voll Kriegsmaterial von Jugoslawien nach Athen geschickt worden und niemand hat protestiert.

Sollen wir heute die Auffassung zulassen, daß die Dinge anders liegen, wenn die Regierung, die sich verteidigen muß, eine Regierung der Volksfront ist? Sollen wir es hinnehmen, daß die Auffständischen immer dann als Kriegsführende gelten, wenn die tatsächlichen Mächte — wie im vorliegenden Fall — den Aufstand angezettelt haben?

Saben nicht französische Zeitungen gemeldet, daß Berlin Frankreich mit „ernsten Verwicklungen“ droht, falls es gegenüber der spanischen Regierung seine Freundschaft erfüllen sollte? Ihr Patriotismus hat sich keineswegs dagegen aufgehoben. Schon ist die internationale faschistische Solidarität zu tief verwurzelt, als daß man in gewissen Pariser Kreisen daran Anstoß nähme, wenn Hitler eine französische Regierung bedroht, die das Verbrechen begangen hat, eine Linksregierung zu sein.

Soweit sind wir heute schon gekommen! Wird man sich endlich zur Gegenwehr aufraffen oder werden wir ohnmächtig, resigniert zusehen, wie eine Republik von den vereinigten Kräften der Reaktion umgebracht wird?

Es liegt mir fern, Anklage gegen die Regierungen erheben zu wollen, die heute an der Spitze der westlichen Demokratie stehen. Ich weiß, daß sie die traurigen Folgen einer Vergangenheit voll Kapitulationen, um nicht zu sagen voll Feigheit, zu tragen haben. Ich will ihnen gerne Vertrauen schenken; sie allein können genau abschätzen, mit welchen Mitteln sie das Recht wiederherstellen, die verdächtigen Unternehmungen der Diktaturen verhindern können. Aber sie müssen handeln — ohne Verzögerung.

Was uns betrifft, einfache Staatsbürger, Mitglieder der Arbeiterorganisation, unsere Pflicht ist klar: Wir müssen alles daransetzen, was in unseren Kräften steht, um bei der Verteidigung der spanischen Demokratie zu helfen. Ich, wir können leider wenig tun. Aber die wenigen, die wenigstens zusehen müssen, wie wir tun!

Spenden wir für die eingeleitete Sammlung! Vielleicht können wir noch mehr tun? Hier ist nicht der Ort, von allen Möglichkeiten zu reden, die sich uns bieten. Es genügt, daß wir alle, jeder auf seinem Platz, bereit sind, sie zu ergreifen!

### Der Schrei des Pferdes

Erzählung von Jack London

Und es wurde ein Kampf. Die Soldaten, die als Wachtposten neben der Präsidentenloge standen, sprangen hinzu, aber er entziff einem von ihnen das Gewehr und schlug sie damit auf die Köpfe. Aus der anderen Loge schoß Oberst Jacinto Fierro mit dem Revolver auf ihn. Der erste Schuß tötete einen Soldaten. Der zweite Schuß traf John Harned in die Seite. Da stürzte er und jagte das Bajonett, das auf dem Gewehr steckte, Oberst Jacinto Fierro mit einem Stoß durch den Leib. Es war ein schrecklicher Anblick. Amerikaner und Engländer sind eine brutale Klasse. Sie rümpfen die Nase über unsere Stierkämpfe, aber dabei freut es sie, Blut zu vergießen. Es wurden an diesem Tage von John Harned mehr Männer getötet, als je getötet worden sind, seit die Stierkampfarena in Quito, in Guayaquil und den anderen Städten von Ecuador bestanden haben.

Der Schrei des Pferdes hatte die Schuld. Aber warum wurde John Harned nicht wahnsinnig, als der Stier getötet wurde. Tier ist Tier, es es nun ein Stier oder ein Pferd ist. John Harned war verrückt. Es gibt keine andere Erklärung. Er wollte Blut sehen, er war selber eine Bestie. Urteilen Sie selbst. Was ist schlimmer: daß ein Pferd von einem Stier aufgefressen wird, oder Oberst Jacinto Fierro von John Harned mit dem Bajonett? Er war wie vom Teufel besessen. Er kämpfte, obwohl er von vielen Augen getroffen war, bis zum letzten Atemzug. Maria Valenzuela war eine tapfere Frau. Sie schrie nicht, noch fiel sie in Ohnmacht. Sie sah still in ihrer Loge und starrte über die Arena hinweg. Ihr Gesicht war weiß, und sie fächelte sich, aber sie sah sich nicht ein einziges Mal um.

Von allen Seiten drängten Soldaten und

# Zwangssyndikate in der Textilindustrie

## Die Stellung der Arbeiterschaft

Aus Kreisen der „Union der Textilarbeiter“ erhalten wir eine instruktive Darstellung der Zwangssyndizierung in der tschechoslowakischen Textilindustrie, die über den Kreis der Textilarbeiter hinaus Interesse finden wird. Die ausführliche Darstellung, die wir hier gekürzt wiedergeben, ist schon dadurch allein gerechtfertigt, daß es eine legitime Grundfrage für ein derartiges Textilsyndikat nur in der Tschechoslowakei gibt, daß also hier Pionierarbeit geleistet wird.

Mit der Regierungsverordnung vom 9. Juli 1936 beginnt ein neuer Abschnitt in der Entwicklung der Produktions-, Absatz- und Arbeitsverhältnisse unserer Textilindustrie. Diese Regierungsverordnung bildet den Schlüsselstein langwieriger Verhandlungen. Sie gestalteten sich außerordentlich schwierig, weil es sich bei der Zwangssyndizierung der Textilindustrie um eine

nicht nur in unserem Staat, sondern auch im Ausland völlig neue Einrichtung

handelt, für die entweder keine oder nur wenige Erfahrungen vorliegen und weil schließlich die Interessen, die bei einem so tiefgehenden Eingriff berücksichtigt werden müssen, so verschiedenartig sind, daß es außerordentlich schwer war, den Mittelweg zu finden, der ein Kompromiß ermöglicht. Die Zweckmäßigkeit der Zwangssyndizierung der Textilindustrie, deren Notwendigkeit mit den chaotischen Markt- und Preisverhältnissen begründet wird, war selbst in den Kreisen der Textilindustriellen lebhaft umstritten. Es gab Gruppen, die die Errichtung von Zwangssyndikaten geradezu mit blindem Eifer verlangten und andere, welche die Zwangssyndizierung völlig ablehnten. Selbst als diese Widerstände innerhalb der Textilindustrie überwinden oder gebrochen waren, ergaben sich neue Schwierigkeiten in den Verhandlungen mit den Vertretern der Arbeitnehmers. Die natürlich, ohne grundsätzlich die Zweckmäßigkeit der Zwangssyndikate zu bestreiten, bei einer auch in die Arbeits- und Beschäftigungsverhältnisse so tief einschneidenden Maßnahme, den Schutz der Rechte und Interessen der Arbeitnehmer fordernden, und schließlich, als die Verhandlungen beim Handelsministerium forgesetzt und die Vertreter der Kleinen Betriebe, der Manipulanten, Garnausgeber und des Textilgroß- und Detailhandels zugezogen wurden, traten neue Interessentengruppen in den Vordergrund, die sich in ihrer Existenz und wirtschaftlichen Weiterentwicklung durch die Machtposition künftiger Zwangssyndikate bedroht fühlten und geschützt werden wollten.

### Die Haltung der deutschen Textilindustrie

Die deutsche Textilindustrie, in der es selbst Gruppen (z. B. Weiperl) gibt, die die Zwangssyndizierung als Rettung der Industrie vor dem Untergang bezeichneten, folgte dem Drängen des Verbandes der tschechoslowakischen Textilindustriellen nach Schaffung von Zwangssyndikaten nur zögernd. Erst unter dem Druck der Nationalbank, die mit

Drosselung der Devisenzuteilung für die Beschaffung der Rohstoffzufuhr drohte, fand sich der Allgemeine Deutsche Textil-Verband bereit, aktiv an den Verhandlungen teilzunehmen und mitzuwirken, während der Verband der Textilindustriellen in Brünn grundsätzlich eine verneinende Stellung bezog. Die Bundesgenossen, mit denen der Allgemeine deutsche Textilverband zeitweise aufmarschierte, waren nicht geeignet, Eindruck und Gewicht der Argumente des Allgemeinen deutschen Textilverbandes zu erhöhen. Einigen seiner Forderungen wurde teilweise entsprochen, so insbesondere dem Verlangen, daß als Grundlage für die Errichtung eines Zwangssyndikates nicht 70 Prozent, sondern 75 Prozent, sei es der Erzeugungskapazität, des Gesamtumfanges oder des Gesamtverbrauches der Rohstoffe usw. zu nehmen ist, wobei diese 75 Prozent wenigstens ein Viertel der Erzeuger des betreffenden Zweiges des Textilindustries umfassen müssen. Dagegen ist die Ausschaltung des Exportes aus der Tätig-

## Schutz der sozialen Interessen

Obwohl sich die koalitierten Textilarbeitergewerkschaften von Anfang an bereit fanden, an den Verhandlungen über die Schaffung einer Regierungsverordnung über die Zwangssyndizierung in der Textilindustrie mitzuwirken, verbot sich sie nicht, daß es sich hier um eine schwerwiegende Maßnahme handelt, deren praktische Anwendung auch die Lebensinteressen der Textilarbeiter berührt. Deshalb war ihr Bemühen schon von der ersten Stunde der Verhandlungen an darauf gerichtet, vor allem den Schutz der Beschäftigten der Textilindustrie in der Regierungsverordnung zu verankern und soweit als möglich Einfluss auf die praktische Politik der Zwangssyndikate und die Durchführung der Regierungsverordnung zu erlangen. Dem Bemühen der „Union der Textilarbeiter“ ist es zum nicht geringen Teil zuzuschreiben, daß er gelungen ist, teils in direkten Verhandlungen mit der Textilindustrie, teils in den Verhandlungen beim Handelsministerium und schließlich auch in der Regierung die Aufnahme von Bestimmungen in die Regierungsverordnung durchzusetzen, die einerseits den direkten Schutz der sozialen und wirtschaftlichen Interessen der Arbeitnehmer, andererseits eine gewisse Kontrolle der Tätigkeit der Zwangssyndikate vorsehen. Die Bedenken richteten sich in erster Linie gegen die Möglichkeit von Mißbräuchen der Macht der Zwangssyndikate auf dem Gebiet der Produktionspolitik. Die bisherigen Erfahrungen, die mit rein privatwirtschaftlichen Monopolen in der Richtung der Konzentration der Erzeugung durch Stilllegung unrentabler oder weniger rentabler Betriebe gemacht wurden, haben die Gewerkschaftsvertreter bezeugen, mit allem Nachdruck Vorkehrungen gegen die Möglichkeit solcher Mißbräuche zu verlangen. Diesem Drängen ist es zuzuschreiben, daß die Bestimmung aufgenommen wurde, daß die Bestätigung über die Errichtung eines Zwangssyndikates vom Handelsministerium im Einvernehmen mit dem Ministerium für soziale Fürsorge, des Innern und für nationale Verteidigung widerrufen oder abgeändert werden kann, wenn dies das allgemeine wirtschaftliche oder soziale Interesse erfordert.

Einen gewissen Schutz bietet auch die Einrichtung des Regierungskommissars, der Beschlüsse des Zwangssyndikates aufheben kann, wobei allerdings nahezu alles von der Auswahl geeigneter Personen für die Funktion der Regierungskommissare abhängen wird. Schließlich besitzen die Vertreter der Arbeitnehmer der Textilindustrie im

Ausschuß für die Textilwirtschaft ein Instrument der Kontrolle der Praxis der Zwangssyndikate, das weit über die unmittelbaren sozialen Interessen der Arbeitnehmer hinaus, von großer Bedeutung für alle an der Textilindustrie beteiligten Interessenten werden kann. In diesem Ausschuß werden die Vertreter der Arbeitnehmer der Textilindustrie Gelegenheit haben, die Produktions-, Preis- und Lohnpolitik der Textilindustrie und der einzelnen Syndikate zu überwachen und ihre Forderungen und Beschwerden zur Geltung zu bringen sowie dahin zu wirken, daß die Regierungskommissare der Zwangssyndikate von den ihnen eingeräumten Rechten der Aufhebung gewisser Beschlüsse der Zwangssyndikate Gebrauch zu machen.

### Ordnung der Lohnverhältnisse

Von großer Wichtigkeit ist eine Aenderung, die im letzten Augenblick in den Bestimmungen des § 8 getroffen wurde. Nach dem ursprünglichen Wortlaut sollten die Zwangssyndikate die Berechtigung, also keineswegs die Verpflichtung haben, auch für geordnete Lohnverhältnisse durch den Abschluß von Kollektivverträgen zu sorgen. Die jetzige Bestimmung hat den Abschluß von Lohnverträgen durch die zuständigen Arbeitgeber- und Arbeitnehmerorganisationen zu einer Verpflichtung des Zwangssyndikates gemacht. In Verbindung mit der Regierungsverordnung über die Rechtsverbindlichkeit der Kollektivverträge in der Textilindustrie gibt diese Bestimmung

Zeit der Zwangssyndikate und der Verflüchtigung der Geltungsdauer von 1940 auf 1938 nicht durchgeführt werden.

### Die Rechte des Handels

Er hebliche Schwierigkeiten erwachsen auch aus der Haltung der Organisation der Manipulanten und Garnausgeber, deren Lohn- und Preispolitik die eigentliche Ursache für das Chaos in der Textilindustrie ist. Zeitweise gewann man den Eindruck, daß es Manipulanten, Garnausgeber und auch der Textilhandel darauf abgesehen hatten, die Zwangssyndizierung überhaupt zu Fall zu bringen, wobei sie in einem der maßgebenden Männer der tschechischen Gewerbebranche eine wichtige Stütze auch an zuständigen Stellen fanden. Soweit die Wünsche dieser Gruppen sachlich begründet, durchführbar und mit dem Zwecke der Zwangssyndizierung vereinbar waren, wurde ihnen Rechnung getragen. Vor allem erhalten im § 4 der neuen Verordnung die Garnausgeber, die Textilwaren im Lohn erzeugen lassen, das Recht, ein eigenes Zwangssyndikat zu bilden. Die Interessen des Textilhandels, dessen Widerstand sich vor allem gegen die Monopolisierung des Absatzes und gegen die Festsetzung der Preise, Lieferungen, und Zahlungsbedingungen durch die Zwangssyndikate richtete, werden weitgehend geschützt.

die Möglichkeit einer allgemeinen Regelung der Lohn- und Arbeitsverhältnisse in jenen Branchen, in denen es zur Errichtung von Zwangssyndikaten kommt.

Ganz umstritten waren die Bestimmungen die sich mit der beschriebenen

Genehmigung der Neuerrichtung von Textilbetrieben und Wiedereröffnung stillgelegter Betriebe

befassen. Nach den Forderungen der Textilindustrie, an denen sie bis zum letzten Augenblick festhielt, sollte die Gewerbebehörde über die Wiedereröffnung von Textilbetrieben, die für längere Zeit als 18 Monate eingestellt sind, nur nach dem übereinstimmenden Antrag des Zwangssyndikates und der Fachorganisationen der Arbeitnehmer entscheiden. Der Gewerbebehörde sollte also das freie Entschidungsrecht verweigert werden, was sich praktisch außerordentlich ungünstig ausgewirkt hätte. Da es in den meisten Fällen niemals zu einem gemeinschaftlichen Antrag der Arbeitnehmerorganisationen und der Textilindustrie über die Wiedereröffnung eines stillgelegten Textilbetriebes gekommen wäre, hätte die Gewerbebehörde einfach nicht entscheiden können. Gegen diese Absicht richtete sich der Hauptwiderstand unserer Vertreter bei den Verhandlungen, die das freie Entschidungsrecht der Gewerbebehörde nach Anhörung der Zwangssyndikate und der Fachorganisationen der Arbeitnehmer verlangten. Dieser Forderung wurde in der Regierung stattgegeben. Die Gewerbebehörde entscheidet nunmehr nach freiem Ermessen und nach Anhörung der Zwangssyndikate und der Fachorganisationen der Arbeitnehmer, wenn ein Ansuchen um die Wiedereröffnung eines mehr als achtzehn Monate stillstehenden Textilbetriebes vorliegt. Gegen die Entscheidung der Gewerbebehörde steht allerdings dem Zwangssyndikat, den Fachorganisationen der Textilindustrie und den Fachorganisationen der Arbeitnehmer das Recht der Berufung zu.

Nicht unerwähnt darf bleiben, daß die Absicht der Unternehmer, durch die neue Einrichtung die Aufhebung der Regierungsverordnung vom 28. Juni 1935 über Betriebsstilllegungen und Massenentlassungen zu erreichen, keine Verwirklichung gefunden hat.

### Kommt es zu Zwangssyndikaten?

Abschließend ergibt sich die Frage, ob die Textilindustrie von der Verordnung, d. h. von der Errichtung der Zwangssyndikate auch tatsächlich Gebrauch machen wird. Voraussetzlich wird sie die Anwendung des Zwanges bei der Schaffung von Kartellen nur auf das Minimum beschränken. Allein die Tatsache, daß die Möglichkeit besteht, von der Regierungsverordnung Gebrauch zu machen, wird die freiwillige Kartellierung und die Eingliederung gewisser Außenseiter in freiwillige Kartelle erleichtern. Die Regierungsverordnung wird in den meisten Zweigen der Textilindustrie mehr als Druckmittel gegen die Außenseiter benutzt werden. Soweit also die Möglichkeit besteht, wird die Textilindustrie die Bildung freiwilliger Kartelle vorziehen, um der Kontrolle der Regierungskommissare und des Ausschusses für Textilwirtschaft zu entgehen. Darauf deutet schon die Stellung des Allgemeinen deutschen Textilverbandes hin, der in der „Textilkundschau“ eine elegische Betrachtung über die Regierungsverordnung mit der Feststellung schließt, daß diese Verordnung erst recht auf den Weg der Bildung freiwilliger Kartelle weist, „die gegenüber den Zwangssyndikaten den großen Vorteil bieten, der Industrie wirklich Autonomie zu belassen“.

Es ist schwer, schon jetzt ein abschließendes Urteil über Wert und Mängel der Regierungsverordnung zu fällen. Man wird einige Zeit verstreichen lassen müssen, um festzustellen, ob diese Regierungsverordnung ihren Zweck erfüllen kann, Ordnung in dem Chaos der Textilindustrie zu machen und die organisatorischen Voraussetzungen für ihren Wiederaufstieg und für den Neuaufbau ihres zusammengebrochenen Exportes zu schaffen.



# Sudetendeutscher Zeitspiegel

## Die Lage in der Glasindustrie des Isergebirges spitzt sich zu

Reichenberg. (E. B.) Zu dem Konflikt in der Glasindustrie des Isergebirges leistet uns der Presseklub des Deutschen Gewerkschaftsbundes in Reichenberg mit, daß am Freitag, den 7. d. M. die Kristall- und Glaswarenfabrikanten mit den Vertretern der Gewerkschaften verhandelt hat. Das Ergebnis ist, daß die genannte Genossenschaft bereit ist, den von den Gewerkschaften vorgelegten Vertrag anzunehmen, wenn auch der Verband der fabrikmäßig

geführten Betriebe ebenfalls den Vertrag annimmt. Da der Verband der fabrikmäßig Betriebe erst Montag oder Dienstag dazu Stellung nehmen wird, ist die Sachlage noch nicht geklärt. Inzwischen haben die Gewerkschaften unter den Arbeitern eine Arbeitseinstellung durchgeführt, bei der sich 90 Prozent der Belegschaft für den Streik ausgesprochen haben, für den Fall, daß der vorgelegte Vertragsentwurf von den Arbeitgebern nicht angenommen wird.

## Internationale „Naturfreunde“-Tagung in Brünn

Brünn. Die erste Vollziehung der 13. internationalen Hauptversammlung der „Naturfreunde“ begann Samstag vormittags mit einer Eröffnungsrede des Genossen Mosek Birkich, in der er auf die Wandlung der Bewegung durch den Ausfall der deutschen und der österreichischen Organisation verwies und unterstrich, daß die Wanderbewegung der Klassenbewußten Arbeiterschaft ohne politische Freiheit keine Existenzmöglichkeit hat. Er gedachte der Toten innerhalb der Organisation, insbesondere der im Feberkampf 1934 in Oesterreich gefallenen Naturfreunde. Der Redner beschloß seine Rede mit einem Gruß an die tschechoslowakische Republik und einen Aufruf an die Arbeiterschaft der Tschechoslowakei, sich ihre Freiheit für die Grundlagen der Demokratie zu erhalten.

Bruno Harrens und einen eindrucksvollen Sprech-Weisungsschör. Im Rahmen der Festakademie ergriff Genosse Dietl namens des Reichsausschusses der Naturfreunde das Wort zur Begrüßung der Gäste, insbesondere des Brünner Bürgermeisters Dr. Ing. Spazier. Der Bürgermeister antwortete in tschechischer, deutscher und französischer Sprache mit einer Rede, in der er auch im Namen des Stadtrates, der das Protektorat über den Kongress übernommen hat, diesen begrüßte und die Leistungen und den entschiedenen Kulturwillen der Naturfreunde würdigte. Insbesondere sprach er dann über die natürlichen Erholungsmöglichkeiten, die in der Stadt Brünn und der Umgebung für die arbeitende Bevölkerung gegeben sind.

Anschließend sprach namens des Ministeriums für Gesundheitswesen Dr. Dobis, für die Arbeiterparteiinternationale und die in die Illegalität verbannten Sportler Genosse Julius Detsch, für die sozialdemokratische Arbeiterpartei Genosse Ernst Paul, der auch die Grüße des Genossen Dr. Czok überbrachte. Für die tschechoslowakische Sozialdemokratie sprach Genosse Wagoedner Thneß-Brünn. Im Namen der gemeinschaftlichen Landeszentrale der Gewerkschaften sprach Genosse Hubanek, der die Notwendigkeit enger Beziehungen zwischen der wirtschaftlichen und der kulturellen Arbeiterbewegung betonte. Außerdem sprach ein Vertreter der Roten Internationale und für den Klub tschechoslowakischer Arbeitertouristen Genosse Svacek, für den Klub Genosse Horner. Besondere Begeisterung verursachte die Ankündigung des Genossen Svarcer, daß er wohl zum letztenmal auf dem Kongress der Naturfreunde als Gast teilnehme und daß die tschechoslowakischen Arbeitertouristen künftighin als Delegierte kommen würden. Weiter sprach: Genosse Schwelber für die „Kinderfreunde“ und die Sozialistische Erziehungs-Internationale, Wollis für die Arbeiter-Radsfahrer, Rahodil für den Eisenbahnerverband. Im Namen des Verbandes der Naturfreunde begrüßte Genosse Dietl, Auffig, im Namen des Kreisverbandes der Brünner Gruppe Genosse Goldschmidt die Gäste und Delegierten.

Dem Bürgermeister dankte namens der Internationale und des Kongresses Genosse Mosek Birkich, der auch einen kurzen Überblick über die vor 40 Jahren in Wien entstandene Naturfreunde-Bewegung gab und endlich schloß, welsch guten Eindruck auf ihn und seine Schweizer Freunde die tschechoslowakische Demokratie gemacht habe. Die Beratungen werden Sonntag fortgesetzt.

Für die Brünner Partei-Exekutive sprach Genosse Wellaan und für den Bund proletarischer Freidenker Genosse Dr. Fischl. Nach Abschluß der Begrüßungsreden wurden die Geschäftsberichte des Internationalen Zentralausschusses und des Sekretärs gegeben, bzw. die gedruckt vorliegenden Berichte erläutert. Ueber die Reaktionsführung des „Naturfreunde“ und seine Übername durch die Schweizer Genossen berichtete ausführlich Genosse Lukas Bern, der insbesondere auch der Verdienste des langjährigen früheren Redakteurs des „Naturfreundes“, Haptsch-Wien, gedachte.

Als vor etlichen Wochen die Rebellion in der SdP ausbrach, ließ Herr Henlein durch seine Presse verkünden, daß er der Revolte mit einem „Wir schlagen zu“ entgegenzutreten entschlossen sei. Und derselbe Herr Henlein setzte den hinsichtlich geschäftigen Abgeordneten Rudolf Sandner zum „Auteurungskommissar“ ein, der die Unbotmäßigen zu „vernichten“ gehabt hätte. Inzwischen ist innerhalb der SdP einiges geschehen, das „Vollgemeinschaft“-Gefüge einigermaßen aus dem Leim gegangen. Von Herrn Sandner hat man längere Zeit hindurch nicht viel gehört. Am vergangenen Donnerstag aber hat er in Brünn eine Parteiverammlung abgehalten, in der er jedoch nicht etwa „aufschlug“, sondern vielmehr klar erkennen ließ, daß die SdP-Hauptleitung und Herr Henlein glücklicherweise, wenn nicht gegen sie weiter so wie bisher eingeschlagen würde. Herr Sandner begann nämlich nicht nur mit neuem Selbstvertrauen um die Herren Kasper und Kreißl, sondern erklärte sogar,

in der Hauptversammlung wurde die vom Genossen Dr. Mianer, Birkich begründete Statutenänderung beraten, die vor allem wegen der Verlegung der Zentrale aus Wien nach Brünn nötig geworden ist. In beiden Debatten kam zum Ausdruck, daß trotz der Einbuße, welche die Naturfreunde-Internationale durch die Unterdrückung der Bewegung in Deutschland und Oesterreich zu verzeichnen hatte, der ideale und organisatorische Wirkungskreis über die deutschsprachigen Gebiete hinaus erweitert wurde, in den Vereinigten Staaten auf die Eingeborenen, in Europa vor allem auf Frankreich.

Die SdP sei entschlossen, unter die Vorgänge der letzten Woche einen Schlußstrich zu setzen und allen denen die Tür offen zu lassen, die aus guter Absicht heraus getreten sind, aber die Tür auch ebenso entschlossen zuzuschließen vor denen, die nicht einmal vor Henlein Halt machten (wie etwa Wehm, Smagon und Lieb), die sich mit der Laska abfinden müßten, daß „die SdP Henlein nicht beschimpfen lasse“.

Samstag nachmittags wurde im Brünner Künstlerhaus die reichhaltige, gemischtstaatliche Wanderausstellung der Photo-Sektion der Naturfreunde eröffnet, an der sich auch die Brünner tschechoslowakischen Arbeitertouristen beteiligten, ferner die Ausstellung der Arbeitsgemeinschaften für Natur- und Volkswunde.

Das die Herren Sandner und Henlein so tun, als hätten weiterhin nur sie zu bestimmen, über „aus guter Absicht heraus“ getreten ist und wer nicht, unterstreicht nur den Rückzugscharakter der Erklärungen des sonderbaren Läuterungskommisars. Vom Zuschlagen ist keine Rede mehr. Im Gegenteil, Herr Sandner ruft den Rebellen zu: Nur hereinspaziert, meine Herrschaften, Platz für alle hat die SdP!

Den Abend des ersten Kongressabends beschloß in dem großen Doppel-Saal eine sehr gut besuchte Festa-Lademe. Das reichhaltige Programm brachte Darbietungen der Sozialistischen Jugend, der Jugendgruppe des Einheitsverbandes und der Naturfreunde, der Brünner Sängergemeinde und der vereinigten Wandolinorchester der Ortsgruppen Brünn, Peggburg und Brain, Rezitationen von

Es ist aber schon sehr fraglich, ob die „Vertäuterten“ dieser Einladung Folge leisten werden. Wir haben eher den Eindruck, daß durch die „offene Tür“ viel mehr Leute aus der SdP hinausspazieren als in sie eintreten werden. Und die Herrschaften irren sehr, wenn sie glauben, daß die „Vollgemeinschaft“ dadurch zusammengehalten ist, daß Herr Henlein, während dasheim alles drunter und drüber geht, bald in die Schweiz, bald nach England, bald nach Deutschland politische Spaziergänge unternimmt. Derzeit ist der arme Teufel, der infolge „Arbeitsüberbürdung“ nicht auf Sommerurlaub gehen kann, auf geraume Zeit in das Dritte Reich gefahren (das er bekanntlich nicht kennt und über das er keine Auskunft geben kann) und macht uns auf diese Weise die Olympiade, deren Ehrengast er ist, noch sympathischer. Aber immerhin hat er, der Turleherer, dort eher Daseinsberechtigung als in der Politik.

Den Abend des ersten Kongressabends beschloß in dem großen Doppel-Saal eine sehr gut besuchte Festa-Lademe. Das reichhaltige Programm brachte Darbietungen der Sozialistischen Jugend, der Jugendgruppe des Einheitsverbandes und der Naturfreunde, der Brünner Sängergemeinde und der vereinigten Wandolinorchester der Ortsgruppen Brünn, Peggburg und Brain, Rezitationen von

Es ist aber schon sehr fraglich, ob die „Vertäuterten“ dieser Einladung Folge leisten werden. Wir haben eher den Eindruck, daß durch die „offene Tür“ viel mehr Leute aus der SdP hinausspazieren als in sie eintreten werden. Und die Herrschaften irren sehr, wenn sie glauben, daß die „Vollgemeinschaft“ dadurch zusammengehalten ist, daß Herr Henlein, während dasheim alles drunter und drüber geht, bald in die Schweiz, bald nach England, bald nach Deutschland politische Spaziergänge unternimmt. Derzeit ist der arme Teufel, der infolge „Arbeitsüberbürdung“ nicht auf Sommerurlaub gehen kann, auf geraume Zeit in das Dritte Reich gefahren (das er bekanntlich nicht kennt und über das er keine Auskunft geben kann) und macht uns auf diese Weise die Olympiade, deren Ehrengast er ist, noch sympathischer. Aber immerhin hat er, der Turleherer, dort eher Daseinsberechtigung als in der Politik.

## Unter dem Verdacht der Verbindung mit der Gestapo

Aus Reue wird uns berichtet: Im Zusammenhang mit den kürzlich in Neudorf vorgenommenen Verhaftungen mehrerer Funktionäre der Sudetendeutschen Partei und auf Grund der Ergebnisse der bisher in dieser Angelegenheit noch gepflogenen weiteren Erhebungen wurde nunmehr von Organen der Gendarmerie in Breitenbach im Erzgebirge der Finanzbeamte R. Reichenauer verhaftet und ins Kreishaus in Eger eingeliefert. Die Festnahme Reichenauers soll, soweit darüber Informationen zu erlangen waren, deshalb erfolgt sein, weil er in Verbindung mit reichsdeutschen Stellen gestanden und an die Gestapo Mitteilungen gelangen lassen haben soll.

## „Deutsche Landpost“ und auswärtige Politik

Der rechte Flügel der tschechischen Agrarier, der oft im „Venkov“ gegen die offizielle Regierungspolitik offen oder noch öfters verdeckt polemisiert, geht auch manchmal in der Außenpolitik eigene Wege. So beschäftigt sich das genannte agrarische Blatt in der letzten Zeit auch mit der ihm notwendig erscheinenden Annäherung an Deutschland und weist darauf hin, daß es mit der von ihm empfohlenen Außenpolitik Recht behalten habe.

Nun glaubt auch die „Deutsche Landpost“ auf diesen Spuren wandeln zu müssen. Das Blatt schreibt in seiner Samstagnummer u. a.

Es ist so, daß sich Deutschland der Tschechoslowakei gegenüber immer korrekter verhalten hat, was man auch vom Dritten Reich sagen muß, trotz dem Verhörkrieg, der zeitweise von Leipzig aus geführt wurde, und der zwar vom tschechoslowakischen Rundfunk nicht mitgemacht, aber um so leidenschaftlicher von der Linkspresse aufgenommen wurde, die sich selbst in den ärgsten Geschmackslosigkeiten nicht satt schreiben konnte, so daß sich auch hier der Außenminister vor einigen Monaten zu einem mahnenden Worte veranlaßt fühlte. Von dieser Seite aus, insbesondere aber von der bekannten Emigrantenpresse wird zwar noch weiter versucht, Hiltler als den leidenschaftlichen Teufel hinzustellen, gegen den sich der Staat am besten mit Haut und Haaren den Engländern Stalin und Litwinow verschreiben sollte, aber die Methode verhängt nicht mehr und der Großteil der Tschechen ist sich längst bewußt geworden, daß — auch was die Fälschung der Verlin anbelangt — der Haß ein recht schlechter Ratgeber ist, dem zu folgen den Staat in arge Gefahren bringen könnte, und es zeigt niemand Lust, für andere die Kasanien aus dem Feuer zu holen und etwa gar von Prag aus einen Kreuzzug gegen den Faschismus oder den Hitler-

ismus zu führen, von dem selbst die Linkseingierung Frankreichs nichts wissen will.

Wo die „Landpost“ da eigentlich hingiert, wissen wir nicht. Polemisiert sie etwa gegen die offizielle Außenpolitik? Offiziell wurde erklärt, daß irgend ein Paktangebot seitens Deutschlands nicht vorliegt, im übrigen aber werde mit Deutschland genau so verhandelt werden, wie mit anderen Staaten. Bestimmt auf die traditionelle Außenpolitik wird die Tschechoslowakei ihre Haltung im Einvernehmen mit ihren Freunden und mit allen bestimmen, die den Frieden Europas wollen.

Die Haltung des landbändlerischen Blattes kommt im übrigen, wie wir glauben, nicht so sehr aus einer politischen Stellung als vielmehr aus der psychologischen Einstellung gewisser Kreise, die das Blatt vertritt, und die schon einmal den Bund der Landwirte auf einen Weg geführt haben, der für den Wagen dieser Partei doch zu feurig und holprig ist, als daß sie darauf gut fortläufe.

Der Bezirksarbeitsrat in Grottau wurde gestern mit einem Fackelzug der RW und mit einer Begrüßungsfeier eingeleitet. Sonntag wird — nach Abolvierung leichtathletischer Wettlämpfe — ein Demonstrationszug veranstaltet. Daran schließt sich eine Kundgebung, bei der Abg. Genosse Högler und der tschechische Genosse Senator Dunbr sprechen werden.

Notzucht. Am 2. Juli wurde in Liebesbich das Kirchenfest gefeiert. Mit einer Prozession war auch eine 13 Jahre alte Gastwirtstochter aus Schellen zum Fest gekommen. Sie traf dort den 27jährigen Franz S., aus Saaz, den sie vom Gasthause ihrer Eltern her kannte. Im Verlaufe des Gespräches bat das Mädchen den Vorfahren, es nach Hause zu bringen. Er tat dies auch, doch in der Nähe von Dobruška notzuchtete er das Kind. S., der oft wochenlang vom Hause fort ist, konnte erst jetzt verhaftet werden.

Ein Hörspiel über die Reichenberger Wurmmeße. Am Montag, den 10. August, wird in der Prager deutschen Sendung in der Zeit von 18.30 bis 18.45 Uhr ein Hörspiel durchgegeben: „Wurmbeur auf die Reichenberger Messe“. Dieses Hörspiel stellt ein Gespräch von vier Personen im Eisenbahncoupe dar.

Die deutsche Arbeiterbewegung in Mähriřh Ostrau bringt in den nächsten Wochen folgendes Programm: 10. August: Raimund Hubl: Die Notwendigkeit der gezielten Arbeitszeit. — 17. August: Josef Vesely: Privat- oder Landwirtschaft. — 24. August: Leopold Kruha: Der Weg der deutschen Konsumgenossenschaftsbewegung in Mähriřh-Schlesien. — 31. August: Heinrich Ritschmann: Die internationale Lösung der Frage der Arbeitszeitverkürzung. — 7. September: Anna Komcny: Berufsnot der Jugend. — 14. September: Franz Rohner: Beih Jahre Sozialverficherung. — Sämtliche Sendungen um 18.10 Uhr.

In Warnsdorf wurde der ununterbrochene Telephondienst eingeführt.

## Berlin „beruhigt“ den Westen

### Endloses Gerede um die Neutralitätsklausel

Paris. Der Londoner Vertreter der Agentur Havas erfährt, daß das britische Kabinett am Samstag vor Mittag der französischen Regierung ihre Antwort bekanntgegeben habe. Diese sei grundsätzlich zustimmend, obwohl sie betreffend die Durchführung des künftigen Abkommens mit Rücksicht auf die verschiedene Befehgebung der einzelnen Staaten, wie z. B. betreffend die der Ausfuhr privater Flugzeuge u. a., auf einige Schwierigkeiten gestoßen sei. Die britische Regierung habe auch zugesagt, die französische Anregung in den Staaten zu unterstützen, mit welchen Frankreich in Verbindung getreten ist.

rum, daß kein Kriegsmaterial, auch nicht Bombenflugzeuge aus Deutschland, und zwar weder von der Regierung, noch von privaten Betrieben an die spanischen Aufständischen geliefert wurden. Auch in Zukunft werde kein Kriegsmaterial von Deutschland an die spanischen Aufständischen abgehen. Ferner teilte der deutsche Vertreter mit, daß den deutschen Kriegsschiffen in den spanischen Gewässern Weisungen erteilt wurden, nichts zu unternehmen, was als Sympathie oder Unterstützung der Aufständischen ausgelegt werden könnte. Schließlich dementierte der Chargé d'Affaires die Meldungen, daß das deutsche Kriegsschiff „Deutschland“ Kriegsmaterial in Ceuta ausgeschifft und daß ein deutscher Dampfer für Spanien bestimmte Bombenflugzeuge aus Hamburg nach Afrika geführt habe.

Der britische Botschafter in Berlin, Sir Eric Phipps, hatte in dieser Angelegenheit bereits eine Unterredung mit Baron Neurath; er hob die Bedeutung hervor, welche England dieser französischen Initiative beimist. Die ernststen Besorgnisse, die in London bezüglich der Absichten Deutschlands gehegt wurden, sind durch die Aufklärungen gerichtet worden, welche der Leiter der deutschen Botschaft in London im Foreign Office gegeben hat. Die Erregung, die in Paris durch die Alarmnachricht verursacht wurde, daß Deutschland in Barcelona als Repressalie gegen die Erschießung von vier deutschen Staatsangehörigen eine ostentative Manifestation durch die Ausschiffung von Truppen plane und verlangen wolle, daß die Schuldigen innerhalb 48 Stunden bestraft werden und daß die Madrider Regierung eine hohe Entschädigung entrichte, ist ebenfalls im Laufe des heutigen Tages gewichen. An französischen informierten Stellen wird im Gegenteil die Ueberzeugung ausgesprochen, daß Deutschland, obwohl es eine strenge Untersuchung und die Bestrafung der Schuldigen verlangen wird, besonders während der olympischen Spiele zu keiner ostentativen Manifestation, wie sie die Ausschiffung von Truppen in Barcelona bedeuten würde, greifen wird und daß die deutsche Regierung im Gegenteil bereit ist, die Formel betreffend die Neutralität wirksam zu unterstützen (?).



London. (Reuter.) Der deutsche Chargé d'Affaires versicherte das britische Außenministe-

Was krähst du Gallier? Neutralität? Sind drei Panzerschiffe nicht genug Neutralität?



# Tagesneuigkeiten

## Die feindlichen Brüder

An der Spitze der spanischen Rebellen steht, wie man weiß, der General Francisco Franco. Als sein Name zu Beginn des Aufstandes genannt wurde, klang er allen vertraut. Ja, es war ein berühmter Name.

Aber diese Berühmtheit ist nicht dem heutigen Führer des Promontorio zu danken, sondern seinem Bruder. Denn es gibt zwei Francos. Beide sind Militärs und beide kämpfen heute in Spanien, aber beide auf verschiedenen Fronten. Es sind feindliche Brüder, und sie hassen einander, wie eben nur Spanier hassen können.

Der berühmtere von beiden ist Ramon Franco. Ihm gelang die erste Ueberquerung des Südatlantik im Flugzeug und er ist einer der besten Flieger der spanischen Armee gewesen. Er mußte freilich seinen Dienst — er war Major — quittieren und erst die Revolution hat ihn wieder an das Steuer eines Bomberwerfers gebracht. Denn Ramon Franco hatte sich schon früh der revolutionären Bewegung angeschlossen, noch in den Zeiten der Monarchie führte er eine aktive republikanische Propaganda. Er war leitend am misglückten Aufstand der Arbeiterschaft beteiligt, der im Jänner 1930, nach dem Rücktritt Primo de Riveras und der Ernennung des Generals Berenguer ausbrach und blutig niedergeschlagen wurde. Auch Ramon Franco mußte, wie viele seiner politischen Freunde fliehen und konnte erst nach der Ausrufung der Republik nach Spanien zurückkehren. Aber auch die bürgerliche Demokratie war nicht nach seinem Herzen. Bald nahm er wieder an einem Aufstand der radikalen Richtung unter den syndikalistischen Arbeitern teil. Wieder wurde die Aktion niedergeschlagen, sie kostete Ramon den Rang. Von nun an widmete er sich völlig dem politischen Kampf auf seinen der Linken.

Ganz anders sein Bruder, der General Francisco Franco. Er stand politisch seit je äußerst rechts und machte nie aus seiner monarchistischen Gesinnung und Propaganda ein Geheimnis. Er war der jüngste General der Armee, eine Abenteurernatur, ein Gaudegen, tollkühn und skrupellos. Schon im Rifkrieg gegen Abd-el-Krim zeichnete er sich aus, die überaus grausame Unterdrückung des afrikanischen Aufstandes im Jahre 1934 zog ihm den unauslöschlichen Haß der Arbeiterschaft zu. Er wurde nach den Wahlen dieses Jahres vor das Kriegsgericht gestellt. Aber das Gericht degradierte ihn nicht, sondern beschloß nur, ihn nach den Kanarischen Inseln zu versetzen. Und hier hatte er Ruhe, den gegenwärtigen Aufstand vorzubereiten. Die Fremdenlegion in Marokko, die ihn seit dem Rifkrieg kennt, ist ihm persönlich ergeben, und daraus erklärt es sich auch, daß er an ihrer Spitze den Aufstand begann.

Sein Bruder Ramon aber war Führer des Flugzeuggeschwaders, das die Rebellen in Sevilla bombardierte.

Ein spanisches Schicksal — ein spanisches Symbol: Bruderkrieg um der Idee willen!

**Die Preise für Waffen.** Während der Zeichnung der Staatsverteidigungs-Anleihe sind Mitteilungen über die Kosten für einzelne Waffen und Truppenteile veröffentlicht worden. Danach kostete ein Infanteriegewehr 600 Kč, ein leichtes Maschinengewehr 10.000, ein schweres Maschinengewehr 20.000 Kč. Die Preise für ein Geschütz oder ein Flugzeug schwanken zwischen 200.000 bis 1 Million Kč. Ein Geschütz für ein Infanteriegewehr oder Maschinengewehr kostete 1 Kč, für ein Geschütz 200 bis 1500 Kč. Schwere Flugzeuge müssen mit 300.000 bis 2 Millionen Kč bezahlt werden. Von den Tanks, die eines der wichtigsten Kampfmittel im nächsten Kriege sein werden, muß das Stück mit 500.000 bis 800.000 Kč bezahlt werden. Man kann aus den kurzen Angaben ersehen, daß die Bewaffnung und kriegstüchtige Ausrüstung einer Armee mehrere hunderte Millionen Mark kostet. Denn schon eine Division hat 15.000 Gewehre nötig, 432 leichte und 144 schwere Maschinengewehre, 70 Geschütze und 200 Kraftwagen. Zur Ernährung ihrer Truppen benötigt sie täglich zwei Waggons Brot, einen Wagon Kleinpulver, drei Waggons Hafer, drei Waggons Getreide und 25 Stück Rindvieh. Man mag sich nun ausrechnen, wie teuer die Welt Herrn Hitler zu stehen kommt, dem wir die jegliche Rüstungswelle danken!

**Was die antiken Olympia-Läufer kaum hatten.** Neben und hinter den Stafettenläufern mit der Olympiade fuhrt, wie berichtet wird, durch die ganze Republik ein Wüffeltwagender Firma Wein ein, der den Läufern Kaffee, Tee, Fruchtäfte, Cognac und Mineralwasser, noch dazu kostenlos, verabreicht. Sport und Reform sind in unserer Zeit doch recht bequem zu meistern Leistungen



## Der englische „Nelson“

Im Warncliffe-Woodmoor-Vergewerk in Northshire wurden 57 Bergleute bei einer Grubenexplosion im brennenden Schacht eingeschlossen. Alle Bergungsmassnahmen erwiesen sich als erfolglos. Dieses Bild zeigt Angehörige der Bergbauverwaltung, die nach Bekanntwerden der Nachricht zur Grube eilten.

geworden. An sich ist der Tausendmeterlauf der Stafette ja nichts besonders Anstrengendes, verglichen mit der Arbeit mancher Proleten — sagen wir einmal eines Ernte-Arbeiters — und an Geld und Mühen ist das Reformmachen einträglich als die Arbeit des ungenannten Arbeiters. Daß die „Helden“, die eine Scheiterhaufen-Flamme dem Lande ihrer Bestimmung um 1000 Meter näher bringen, auch noch *Loft en Løse Laft* und von einem fahrenden Bisett begleitet werden, macht die Sache noch moderner, noch unheroischer, noch snobistischer als sie ohnehin ist. So was hätten sich die antiken Olympialämpfer nicht träumen lassen!

**Ein Denkmal für R. S. Masha** wird am kommenden Samstag in Pirschberg-Lhammühl feierlich enthüllt werden. Bei günstiger Witterung findet eine venezianische Nacht auf dem Pirschberger See und festliche Illuminierung des Denkmals statt. Das Protektorat der Feier hat Minister für Unterricht und Volksaufklärung Dr. C. Franke übernommen. Der Verlauf der Feier wird gefilmt werden.

**Die Welt der Wirtschaft.** Die nächste Folge dieser unserer Beilage erscheint Sonntag, den 16. August.

**Kerndeutsch.** Die Intendanz des Osnabrücker Nationaltheaters gibt einen vorläufigen Winterplan heraus, in dem es u. a. heißt: „Die Oper bringt das kerndeutsche Wert von Mozart: *Così fan tutte*.“ Das kerndeutsche Libretto stammt von Lorenzo Da Ponte, einem italienischen Juden.

**Spyonage.** Wie DW meldet, ist in Tokio der bekannte japanische Schriftsteller und Sachverständige für Sowjetrußland, *Okita*, unter dem Verdacht der Spionage verhaftet worden. Während seiner Vernehmung unternahm Okita einen Selbstmordversuch, der aber mißglückte. Die Verhaftung erfolgte nach einem Versuch des Schriftstellers bei dem Sekretär der sowjetrußischen Botschaft.

**Die bekannte unbekannte Ursache.** Aus London wird gemeldet: Die Leichen der Lechten noch vermischten Bergleute sind Samstag mittags aus der Warncliffe-Grube geborgen worden. Ueber die Ursache der Katastrophe fehlt auch jetzt noch jeder Anhaltspunkt. Feststeht, daß es trotz der Explosion nicht zu einem Brande gekommen ist.

**Ein Vergersch gerührt zwei Dörfer.** Nach einer Meldung der Tag-Agentur aus Pjatigorsk im Kaukasus hat im Gebiet des Vergesch Tschegete eine furchtbare Vergersch die Vergesch der Schil und Besengi dem Erdboden gleich-

gemacht. Nach den amtlichen Meldungen sollen in Schil 43 Häuser und in Besengi 30 Häuser zerstört worden sein. Auch eine Kaffeeplantation, eine Viehfarm, eine Wassermühle und ein Schulgebäude fielen der Katastrophe zum Opfer. In der Nähe des Dorfes Schil wurde ein Vergesch verschüttet. An seiner Stelle hat sich ein großer See gebildet, dessen Tiefe 19 Meter beträgt. Die Zahl der Toten steht noch nicht fest, doch dürfte sie sehr groß sein.

**Theater nördlich vom Polarkreis.** Nach vierwöchigem Aufenthalt im nördlichsten Sibirien ist ein Ensemble des Moskauer Großen Theaters wieder nach Moskau zurückgekehrt. Die Künstler haben in dieser Zeit an jedem Abend in einer Ortschaft, des Gebietes der Mündung des Jenissej, auf der Halbinsel Taimyr und auf den der Küste vorgelagerten Inseln des nördlichen Eismeeres gespielt und Konzerte veranstaltet. In den Dienst des Ensembles waren einige Flugzeuge gestellt, mit denen die Künstler reisten, da es sonst unmöglich gewesen wäre, die Tournee zu absolvieren; ein Landweg hätte Monate erfordert. Zu Ehren dieser Theaterturnee nördlich vom Polarkreis hat die Stadt Jarkart an der Mündung des Jenissej ihre Hauptstraße umbenannt; sie hieß bisher „Exportnaja“, d. h. Exportstraße, und heißt nunmehr „Die Straße des Großen Theaters“ — ein Symbol für das Fortschreiten der Zivilisation in diesem bisher noch jenseits aller Kultur gelegenen Gebietes.

**Wetterkatastrophe fordert Getatomben.** 272 Personen wurden durch ein schweres Unwetter, das Nantong (Provinz Kiangsi) heimsuchte, getötet, 448 Häuser wurden zerstört, darunter mehrere Regierungsgebäude.

**Die feste Staatsform.** Die älteste Französin, Madame Bombaron, ist vor kurzem in ihre 108. Lebensjahre eingetreten und hat bei dieser Gelegenheit das Kreuz der Ehrenlegion erhalten. Sie ist selbstverständlich über die verschiedensten Dinge interviewt worden, unter anderem auch darüber, welche Staatsform ihr die beste zu sein scheint. Denn sie hat ja während ihres Lebens die verschiedenen Monarchien und Republiken in Frankreich kommen und gehen sehen. Die alte Dame beantwortete diese Frage ohne viel Nachdenken und erklärte sich eindeutig für das Königtum. Der Reporter fragte nach den Gründen. Da lächelte die 108jährige verschämt. „Das ist doch sehr einfach: es war das Regime, unter welchem ich meine erste Liebe erlebt habe.“

**Das Kreuz auf dem Magnetpol.** Vater Geny, der zu dem Orden „Maria Immaculata“ gehört, dessen Brüder die Missionäre für die kanadischen Polarregionen stellen, ist es nach Nachrichten aus

Repulse Bay gelungen, den Magnetpol zu erreichen, dort ein Kreuz zu errichten und die nördlichste Messe der Welt zu zelebrieren. Auf dem Nordpol selbst — den man nicht mit dem magnetischen Pol verwechseln darf — hat noch nie ein Priester gestanden. Allerdings ist auch dort ein Kreuz vorhanden. Es ist während der unglücklichen Nobilitäts-Expedition vom ehemaligen Direktor des Observatoriums am Vatikan, Giacomelli, seinerzeit bei der Polüberfliegung abgeworfen worden. Mit welchen Schwierigkeiten die fanatischen Väter in der kanadischen Eiswildnis zu kämpfen haben, ersieht man daraus, daß Vater Geny sich volle sechs Monate unterwegs befand; er hatte Repulse Bay im März 1935 verlassen.

**Der australische Tostol.** Der Prozeß um die Millionenerbschaft von James Tason, der 40 Jahre lang gedauert hat, ist soeben beendet worden. James Tason hieß in Australien ganz allgemein der „australische Tostol“, weil er schon früh tostolischen Ideen nachhing und sein riesenvermögen für wohlthätige Zwecke hinterlassen hat; die Erben folgten diesem Testament an. Tason führte ein Leben, das ungewöhnlich bescheiden war, er war strenge Vegetarier, lebte in einer Hütte, die er eigenhändig erbaut hatte, besaß keine Schiffe selber und so fort. Dabei war er ungeheuer reich. Er war der Sohn eines Mörders, der als Straftäter nach Australien verschickt worden war. Er begann als Schaffhirer, wurde dann Schaffzüchter, und es gelang ihm, ungeheure Besitzungen zu erwerben, und Millionen Schafe jährlich zur Schur zu bringen. Er ahnte seit seines Lebens nur Schaffzucht. Er hat übrigens einen Preis für Humanisierung der Schlachtungen ausgesetzt.

**Ein neuer Ozeanriesen in Sicht.** Der Schöpfer der „Normandie“, der berühmte russische Schiffskonstrukteur B. J. Jurkewitsch ist in New York eingetroffen, um mit einer Finanzgruppe aus Philadelphia über den Bau eines neuen amerikanischen Ozeanriesen zu verhandeln. Die Gesellschaft hat bereits fünf Millionen Dollar Aktienkapital; die restlichen Summen soll die amerikanische Regierung zur Verfügung stellen. Das neue Schiff soll gleichzeitig mit dem Schwederschiff der „Queen Mary“, dem „King George“ vom Stapel laufen. Es soll an Ausmaßen und Maschinenstärke alles übersteigen, was bisher gebaut worden ist. Die Verdrängung wird 100.000 Tonnen betragen, das Schiff wird also fast doppelt so groß wie die Schiffe der „Bremen“-Klasse, und ein viertel größer als die jüngsten Riesen des Ozeans „Queen Mary“ und „Normandie“ sein. Die Maschinen werden die phantastische Kraft von 260.000 PS entwickeln.

**Wahrscheinliches Wetter heute Sonntag:** Noch unbeständig, vereinzelt Schauer und Gewitter, mäßig warm, Westwind. — Wetterausblick für Montag: in Gänze bewölkt, im ganzen ohne größere Niederschläge, mäßig warm, Westwind.

## Vom Rundfunk

Empfehlenswertes aus den Programmen

**Montag:**  
Brag: 6.00 Morgengymnastik, Konzert, 11.05 Schallplatten, 12.00 Mittagskonzert, 14.05 Schallplatten, 17.05 Konzert, 18.45 Deutsche Nachrichten, Wetterbericht, 20.10 Konzert, 22.15 Tanzmusik. — Brunn: 6.00 Morgengymnastik, 12.35 Konzert, 17.14 Deutsche Sendung, 18.20 Lieber von Mozart, 21.20 Klavierkonzert. — Freiburg: 6.00 Morgengymnastik, 14.05 deutsche und ungarische Nachrichten, 14.15 Schallplatten, 19.35 Konzert, 20.45 Mandolinenkonzert, 22.35 Schallplatten. — Kaffau: 6.00 Morgengymnastik, 12.05 Schallplatten, 14.10 Schallplatten, 18.00 Sendung für Karpathenrußland. — Mährisch-Ortau: 6.00 Morgengymnastik, 18.10 Deutsche Arbeiter-Sendung.

**Dienstag:**  
Brag: 6.00 Morgengymnastik, 9.50 Tagespresse, 12.11 Schallplatten, 12.35 Mittagskonzert, 14.00 Schallplatten, 16.10 Konzert, 18.05 Deutsche Sendung Wetterbericht, Nachrichten, 19.10 Uebertragung aus dem Baumgarten, 22.15 Tanzmusik. — Brunn: 6.00 Morgengymnastik, 17.40 Deutsche Arbeiter-Sendung — Sozialinformationen, Erwin Stilian: Die Jugend und die Demokratie 18.20 Gitarrensolo, 20.20 Konzert. — Freiburg: 6.00 Morgengymnastik, Konzert, 14.00 deutsche und ungarische Nachrichten, 14.10 Schallplatten, 17.05 Konzert, 22.35 Tanzmusik. — Kaffau: 6.00 Morgengymnastik, Konzert, 12.05 Schallplatten, 18.30 Schallplatten. — Mährisch-Ortau: 6.00 Morgengymnastik, Konzert, 11.05 Musik, 18.00 Musik.

## Hahnenkampf

Der grausamste Sport der amerikanischen „Gesellschaft“

Die Sucht der gelangwilligen und blutigen oberen Beinhaut nach immer neuen aufregenden und nervenstärkenden Sensationen hat einen neuen grausamen Sport zum Modevergnügen gemacht: den Hahnenkampf. Wer ein derartiges Schauspiel nicht miterlebt hat, kann sich keine Vorstellung davon machen, welche Häufung an Schrecklichkeiten es enthält, wie gierig und berauscht aber auch andererseits die sonst so kühlen Augen der Millionärs-Flapper blicken können, wenn die Hähne in den Tod geholt werden.

Hahnenkämpfe sind in New York streng verboten; Veranstalter und Zuschauer haben hohe Strafen zu erwarten. Deshalb finden die Kämpfe nachts in Privathäusern statt, in denen ein besonderer Raum zur Hahnenkampf-Arena umgestaltet ist. Die Teilnehmer rekrutieren sich aus den Kreisen, die imstande sind, das hohe Eintrittsgeld zu bezahlen, sowie aus den Juchern, die ihre Hähne gegeneinander hetzen.

Hahnenkämpfe sind elegante, eher gierliche als kräftige Tiere, von einer bestimmten Klasse, die

sich durch ihr ungeheures Temperament auszeichnet. Es gibt eine besondere Mischung, die das Blut der kleinen Vögel zum Kochen zu bringen scheint. Schon wenn die verschlossenen Käfige in den kleinen Sandplatz gestellt werden, hört man das durchdringende Krähen der aufgeregten Hähne, und der Kampf beginnt unmittelbar nach dem Augenblick, in dem die Käfigtüren geöffnet sind und die Hähne, die sich an das grelle Lampenlicht gewöhnt haben, aufeinander losgehen.

Die Tiere ducken sich, springen einander sofort anfliegen gegeneinander und versuchen einander mit ihren Waffen tödliche Verletzungen beizubringen. Das Angriffsziel, das sie bevorzugen, ist das Auge des Gegners, und im allgemeinen ist ein Kampf entschieden, wenn ein Hahn einem anderen das Auge ausgehackt oder ausgerissen hat. Manchmal erwacht aber gerade in den halbgeblendeten Tieren eine tolle Energie; sie drehen sich geschickt so, daß sie mit ihrem einzigen Auge den Gegner immer beobachten können, sie zwingen ihn als geschickte Strategen, den größeren ermüdenden Weg zu machen und im Kreise zu laufen, während sie selbst ruhig im Mittelpunkt dieses Kreises bleiben und auf den Augenblick warten, in dem ihr Gegner eine Wunde zeigt. Dann wieder kommt es vor, daß die Tiere sich hoffnungslos ineinander verbeissen und verkrallen; sie bilden eine ein-

zige, zuckende, federstiebende, blutüberströmte Masse, und nur der Zufall entscheidet darüber, welchem Hahn es gelingt, sich zuerst aus der Umklammerung zu lösen und auf den noch benommenen Feind loszugehen.

Bei weitem widerlicher als dieses Schauspiel ist der *Knob*, den die Zuschauer und besonders die zahlreich vertretenen *Bushauerinnen* bieten. Sie springen von ihren Sesseln auf und hetzen die Tiere durch Gesten und Zurufe wieder gegeneinander, wenn diese zu ermüden drohen und nicht mehr kämpfen wollen. Am Ausgang des Kampfes sind sie aber nicht nur „sportlich“ interessiert, sondern auch geldlich, da sie auf den Sieger beträchtliche Summen, oft mehrere tausend Dollar wetten, und da die kostbaren Hähne selbst ein ansehnliches Kapital darstellen. Und wenn endlich, manchmal nach Stunden, der Augenblick eingetreten ist, wo der eine Kampfhahn seinen Gegner, der ihm nichts zuleide getan hat, endgültig blendend, zerfleischt und zum Verbluten gebracht hat, und wenn er dann ein heiseres und erbarmswürdiges Triumph-Geschrei anstimmmt, dann bedauern die Zuschauer nichts so sehr mehr, als daß dieser Nevenfidel ein Ende gefunden hat.



# Die Belgrader „Besprisorni“

## Kinder im Elend

Unmittelbar nach dem Ende des Weltkrieges hat Europa zum ersten Mal in größerem Umfang das Problem der „Besprisorni“ kennengelernt. Zahllose Zeitungsartikel berichteten über das Elend der russischen Kinder, die sich zu Horden zusammenrotteten und selbst für ihren Lebensunterhalt sorgten, weil sie keine Eltern hatten, und weil es keine staatliche Organisation gab, die sich um sie kümmerte. Inzwischen ist in der Sowjetunion das Besprisorni-Problem einigermaßen gelöst; die Bettelkinder, die auch vor räuberischen Angriffen und Erpressungen nicht zurückschreckten, bilden kaum noch eine Gefahr für die Öffentlichkeit. Aber eine Stadt gibt es noch in Europa, der der Weltkrieg und die Weltkriege ein trauriges Vermächtnis in Form von Kinderelend hinterlassen haben: Belgrad.

Hier hat freilich das räuberische Element unter den Kindern der Straße fast ganz gefehlt; die Besprisorni waren vom verlaunten Kopf bis zur barfüßigen Sohle auf Betteln eingeatmet. Von Jahr zu Jahr ist ihre Zahl gewachsen; waren es erst Dutzende, die durch die Strafen litten und die Passanten bescheiden anflehten, so sind es zuletzt viele Hunderte von Elendkindern geworden, die sich den Passanten an die Brust heften, so lange, bis er endlich „weilich“ wird und einen halben Dinar aus der Tasche zieht. Man unterscheidet allerdings mehrere Arten von Besprisorni, die etwas folgendermaßen zu charakterisieren sind:

Die älteste Form stellen die *Piguneri* Kinder dar, die aus ihren unhygienischen Schlupfwinkeln in verfallenden Baracken wie Ingeziefer herauskommen und auch am zudringlichsten sind. Sie betteln sie einzeln; sie sperren die Straße gewöhnlich in der Form ab, daß eine Gruppe die linke, die andere Gruppe die rechte Straßenhälfte blockiert; der Passant kann also nicht ausweichen. Dann flürzen die Kinder — es sind gewöhnlich kleine Mädchen in unglaublich zerlumpte Gewändern von Erwachsenen — auf den Passanten zu, werfen sich vor ihm auf die Knie, werfen ihm Fußhände zu und bitten „nur um einen Dinar“. Hilft die Bitte nicht sofort, werden Kostworte verschwendet: „Gib mir Geld, meine Zuckerpuppe, meine Schokolade, mein liebste Mütterchen.“ Zu verschrecken sind diese Kinder gewöhnlich mit einem — deutschen Wort. Es genügt, wenn man zu ihnen mit scharfer Betonung die Zahl „88“ sagt; vor den ungewohnten Kehlklängen ergreifen die Pigunerkinder meist die Flucht. Natürlich stellt das Verschrecken der Bettelkinder in keiner Weise eine Lösung des sozialen Problems dar; man tröstet sich damit, daß an der nächsten Straßenecke der Führer der kleinen Gangsterbande lauert, und, notfalls mit Prügeln, den kleinen Mädchen jeden erbeuteten Dinar wieder abnimmt.

Die zweite Gruppe wird von jenen *Subischni* Kindern gebildet, die oft im Alter von 8 und 9 Jahren nach Belgrad kommen, um — ihre Familie zu ernähren. Ihre Eltern, Bauern in den ärmsten Gebieten des Landes, haben nicht soviel, um noch ein Kind mehr durchfüttern zu können; die Kinder wenden sich, nachdem sie das ganze Land zu Fuß durchwandert haben, in Belgrad an „Grossisten“, die sie mit Waren versorgen. Die Grossisten liefern Erdnüsse, Mandeln, Schuhbänder und Blumen; bei ihnen sind die Kinder angestellt und müssen, wenn sie nicht Schläge bekommen wollen, täglich 20 bis 50 Dinar nach Hause bringen; davon erhalten sie bestenfalls außer Quartier und Kost ein bis zwei Dinar bei zwölf- bis sechzehnständiger Arbeitszeit. Die Kinder sind den Grossisten wirtschaftlich völlig ausgeliefert; sie müssen bei ihnen bleiben, wenn sie den hungrigen Eltern in jedem Monat 20 bis 30 Dinar, ein wahres Kapital, überweisen wollen. Die Kinder „arbeiten“ tagüber an den Straßenecken, in

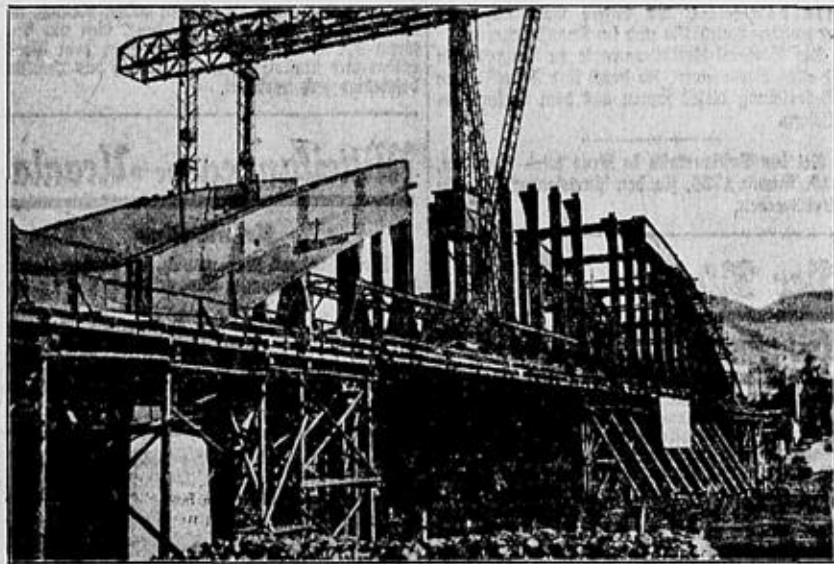
ständiger Angst vor der Polizei, nachts in den Kaffeehäusern, die sie durchwandern, in der vagen Hoffnung, vielleicht doch etwas loszuwerden. Wer die Gesichter dieser Kinder sieht, glaubt, Erwachene vor sich zu haben.

Die dritte Form der „Besprisorni“, der *Heim- und schullosen Kinder*, wird von den Kindern gebildet, die zwar Eltern haben, aber womöglich noch schlimmer als Waisen daran sind. Die Eltern sind Arbeitslose, Alkoholiker, die ausschließlich davon leben, was die Kinder heimbringen. Die Kinderausbeutung nimmt hier schlimmste Formen an: während die Kleinen mit Blumen, Wappstücken und sonstigem Trödelkaum durch die hellerleuchteten Lokale ziehen, warten die Eltern an der nächsten Straßenecke oder im dunklen Hausflur, um den Kindern das Erbeutete wieder abzujagen. Das Geld wird augenblicklich in Alkohol umgewandelt. Die offiziellen Schätzungen nehmen an, daß in Belgrad einige tausend Kinder so Nacht für Nacht auf die Straße geschickt werden, um zu „handeln“, d. h. zu betteln. Das Mitleid, das die Gäste mit ihnen haben, kommt nur den Kleinen zugute; die

Kinder sehen, auch wenn sie viel einnehmen, immer unbeschreiblich verabschiedet aus, barfüßig auch im Winter, schmutzig, krank. Die Eltern wollen es meist nicht anders; denn wenn die Kinder besser ausfähen, würde der Appell an das Mitleid nicht solchen Erfolg haben können.

Die Tausende von Besprisorni stellen eine soziale und gesundheitliche Gefahr für die jugoslawische Hauptstadt dar; dazu bringt es ihr Nachleben und die Bettelerei im Verein mit den häuslichen Verhältnissen mit sich, daß sie später zu 90 Prozent zu Verbrechern werden. Deshalb haben sich jetzt die Behörden nach jahrelangen Hören dazu entschlossen, energisch durchzugreifen und unter den Belgrader Besprisorni aufzuräumen. Eine eigene Kinderpolizei ist gebildet worden, die alle Bettelkinder anhalten und in Erziehungsheime bringen soll. Vor allem will man aber das Uebel an der Wurzel packen und gegen die Eltern vorgehen, deren Sucht nach Alkohol daran schuld ist, daß gesunde Kinder geistig, seelisch und körperlich zugrunde gehen. Man wird diese Eltern zu Zwangsarbeit anhalten und ihnen die Kinder fortschicken. In vielen Fällen wird es schon zu spät sein; die Kinder sind schon sozial verdorben. Immerhin wird man versuchen, zu retten, was zu retten ist, um Belgrad von einer Gefahr und von einer Kulturschande zu befreien.

## Die neue Straßenbrücke über die Elbe zwischen Aussig und Schreckenstein



Der große Portalkran wurde eigens für den Bau der neuen Brücke angefertigt

Die im Jahre 1873 von der ehemaligen österreichischen Nordwestbahn über die Elbe bei Aussig erbaute Eisenbahn- und Straßenbrücke erwies sich dem stetig anwachsenden Straßenverkehr und den gesteigerten Eisenbahnlasten nicht mehr gewachsen, weshalb es in der nächsten Zeit zur Sperrung des Straßenverkehrs über die alte Brücke kommen sollte.

Im Jahre 1933 entschlossen sich die Stadtgemeinden Aussig und Schreckenstein zum Neubau einer Straßenbrücke über die Elbe, deren Stahlkonstruktion an die Wittkowitz Bergbau- und Eisenhütten-Gesellschaft vergeben wurde.

Die neue Brücke überspannt den Elbefluß in einer Öffnung mit einem vollwandigen Bogen von 128,6 Metern Stützweite und 15 Meter Pfeilhöhe. Der Bogen ragt beiderseits mit je 12 langen Krangarnen in die Uferöffnungen. Die Verbindung zwischen den Krangarnen und den Landwiderlagern stellen je 18 Meter lange Kop-

pelträger her. Die Gesamtlänge der Brücke beträgt circa 184 Meter, die Gesamtbreite zwischen den Geländern der Gehwege ist 17,5 Meter. Die circa 10 Meter breite Straßensfahrbahn, zwei Gleise Straßenbahn in der Mitte, so daß beiderseits noch je ein genügend breiter Streifen für den Fußverkehr verbleibt. Die beiderseits angeordneten Gehwege haben eine nutzbare Breite von je circa 2 Metern.

Für die Konstruktion waren 1800 Tonnen Stahl erforderlich, davon etwa 1570 Tonnen hochwertiger Baustahl und 40 Tonnen Gußstahl. Die Brücke fügt sich mit ihrer eleganten Linienführung harmonisch in das Landschaftsbild ein und ist ein hervorragendes Wahrzeichen unserer hochentwickelten Industrie und Brückenbaukunst.

Der Bau der Stahlkonstruktion wurde Ende 1935 begonnen und Anfang November desselben Jahres vollendet.

## Ausland

### Terrorjustiz gegen Sozialdemokraten

#### Der dritte Prozeß gegen Sozialdemokraten in Duisburg hat begonnen

Am Montag, den 27. Juli 1936, wurde die Verhandlung gegen die dritte Gruppe von Sozialdemokraten vor dem 2. Strafsenat des Oberlandesgerichts Hamm, das im Duisburger Landesgerichtsgebäude tagt, eröffnet.

In der ersten Gruppe waren es 56, in der zweiten 80 und jetzt sind es 51 Angeklagte, die vor dem Richter stehen. Die 51 Männer und Frauen stammen aus den Orten Duisburg, Hamborn und Lintfort.

Die beiden bereits abgeurteilten Gruppen und die jetzt vor Gericht stehenden sind ein Teil der 800 angeklagten Sozialdemokraten aus dem rheinisch-westfälischen Industriegebiet, die im Sommer 1935 unter der Beschuldigung, sich im Sinne der Sozialdemokratischen Partei betätigt zu haben, verhaftet wurden.

### Leon Blum an der Arbeit

Die Schriftstellerin Madeleine Paz gibt im „Reit Journal“ ein „Bildnis des Ministerpräsidenten Léon Blum“, das sehr fein gezeichnete psychologische Stellen enthält. Die sachliche Schilderung der täglichen Arbeitslast des Regierungschefs der französischen Republik ist sehr instruktiv:

„Der arbeitserfüllte Tag läßt keine Zeit, auch nur einmal vom Arbeitstisch aus auf die ausruhenden grünen Rasenflächen des Parks zu blicken. Die Post hat 600 Briefe gebracht. Zahllose Delegationen sind angemeldet. Empfänge, Ministerbesprechungen, Kammer. Das wirtschaftliche, das soziale, das verwaltungstechnische Problem, Gesetzgeberische, richtunggebende, zusammenfassende und ordnende Arbeit. Die auswärtigen Beziehungen. Eine Welt muß neu gebaut, ein Land reorganisiert, eine ungeheure Erwartung erfüllt, eine heilige Mission zu gutem Ende geführt werden. Léon Blum ist ruhig, selbstbeherrscht, er ist vertrauensvoll, nicht nur im Bewußtsein seiner eigenen Stärke, sondern vor allem durch die von ihm gewollte Verührung mit den Massen, als deren Emanation er sich fühlt. Beim Frühstück (er hat, wenn es sich nicht um offizielle Mahlzeiten handelt, stets Freunde an seinem gastlichen Tisch) ist er lebendig, lebenskräftig, ausgeglichener. Nachmittags geht die Arbeit weiter, die Besprechungen folgen in ununterbrochener Reihenfolge: Risiken und Ehrgeiz der einen, Leiden und Bedürfnisse der anderen fließen bei ihm zusammen und werden in seinem Bewußtsein kondensiert und von ihm gestaltet ...“

Wirtschaftsverhandlungen mit Italien. In Rom ist eine tschechoslowakische Delegation unter Führung des Gesandten Machač zu Handelsvertragsverhandlungen eingetroffen. Der tschechoslowakische Gesandte in Rom Dr. Chvalovský stellte den Vorsitzenden der Delegation dem Senator Giannini vor, der die Verhandlungen im Namen Italiens leiten wird.

### In Kürze:

Paris. Die Kammer hat mit 537 gegen 4 Stimmen den Gesetzentwurf betreffend Kredithilfe an die infolge der Krise verfallenden Landwirtschaft, Kleinindustriellen und Gewerbetreibenden angenommen.

Budapest. Ministerpräsident Gömbös hat nach dreimonatigem Urlaub die Leitung des Ministerpräsidentiums wieder übernommen.

Berlin. (A. P.) Der Führer der rumänischen Hakenkreuzler, Octavio Goga, wurde von Hitler empfangen und hatte auch mit zahlreichen anderen führenden Nationalsozialisten Besprechungen.

## Neues für Millionäre

### Der Kriminalroman aus der Kiste

Der amerikanische *Büchermarkt* hat eine Sensation zu verzeichnen. Das heißt, eigentlich liegt die Sensation darin, daß man bei dieser Neuerung nicht mehr von einem Büchermarkt sprechen kann. Denn man wird, wenn sich die Sache durchzieht, alsbald keine Bücher mehr in die Bibliotheken stellen können, sondern, wenn man Lektüre haben will, diese aus einem Lager von Kisten hervorholen müssen.

Und was man da hervorholen wird, werden nicht mehr bedruckte Seiten sein. Denn der Text spielt nur noch eine untergeordnete Rolle, und Zeichnungen und Photos werden nur noch gelegentlich verwendet. Das alles ist, nach der Meinung derjenigen, die die neue „Buch“-Form lancieren, unmodern und vor allem langweilig.

Die Sache ist nämlich die, daß ein großer New Yorker Verlag von Kriminalromanen auf eine durchaus geniale Idee gekommen ist. Wer mehr als ein Duzend Kriminalromane gelesen hat, wird ohne weiteres zugeben, daß sie mit seltenen Ausnahmen wirklich langweilig sind. Das liegt nun zwar bestimmt nicht an der Schwierigkeit, die das Lesen verursacht, und bestimmt nicht an der Ausstattung und am Druck; es liegt einfach daran, daß den Autoren — bis auf wenige — nichts besonderes einfällt. Aber da das nun einmal so ist, und da auch auf dem Gebiete der Kriminalliteratur alle Probleme behandelt und

alle möglichen Lösungen ausprobiert sind, so ist der Verlag oder richtiger sein ungewöhnlich begabter Mellamechef eben auf die Idee gekommen, daß wenn schon nicht der Inhalt, so doch die Aufmachung interessant sein muß.

Und was interessiert denn die Leute, wenn sie von einem Kriminalroman etwas hören? In jeder Gerichtsverhandlung kann man das feststellen: keine Zeugenaussage weckt solche Aufmerksamkeit, wie die Demonstration von Sachbeweisen. Wenn blutbestrichene Kleider, der Dolch, der Revolver oder andere Gegenstände auf den Gerichtstisch niedergelegt werden, hält das ganze Publikum den Atem an. Und warum sollte man also nicht die gleiche Sensation den Käufern eines Kriminalromans bieten?

Wacht, getan. Der Verlag hat also soeben den ersten Kriminalroman dieser Art herausgebracht. Es ist eine ziemlich umfangreiche Kiste, in der sich ein dünnes Heft befindet. Dies ist nicht der Roman, sondern eher eine Anleitung, wie man mit Augen und mit Fingern, als ob man taub wäre, den Roman lesen soll. Denn alles, was die eigentliche Handlung angeht, ist gegenständlicherweise vorhanden. Da finden sich dattalographische Aufnahmen, die die Registernummer und die Vermerke der Polizei tragen und jeden Archivar Ehre machen würden. Da befindet sich nicht nur ein Plan des Hauses, in dem der Mord geschah, sondern auch das ganze Haus; man kann es sich aus Pappe, wie bei Kinderlebensarbeiten, ausschneiden und auf feinem Leinwand aufbauen. Auch

ein kleiner Jaun, den der Mörder hat überflettern müssen, ist da. Er ist aus Jahnhodern zusammengesetzt, und drei davon sind in der Mitte eingeklebt. Stellt man ihn auf, so sieht man sofort, welchen Weg der Mörder genommen hat. Und ganz wie bei Spielfachen sind kleine Säume und Stränder beigegeben, die den Garten bilden. Und Sand — diesen freilich darf man nicht austreuen, er liegt unter Glas und birgt die genauen Fußspuren.

Und dann entnimmt man, wenn man bis Seite 12, Zeile 4 von unten in der Lektüre gelangt ist, schauernd der Kiste die Leiche. Sie lag auf der Treppe, den Kopf auf der untersten Stufe. Und so und nicht anders legt man die kleine Puppe hin. Und dann (wenn man sich genau nach den Vorschriften richtet) verfinst man in tiefes Nachgrübeln. Denn eigentlich müßte man allein aus der Lage der Leiche die notwendigen Schlüsse auf den Mörder ziehen können.

Aber der Autor dieses Kriminalromanes aus der Kiste weiß, was sich gehört. Das Problem ist selbstverständlich viel zu verwickelt, und niemand kommt auf Seite 12 auf die Lösung. Man „liest“ also weiter: man muß jetzt einen Minutenvorber herausholen und ihn genau studieren. Und richtig, man findet einen Blutfleck, und rekonstruiert den dazugehörigen Fingerabdruck. Und dann begibt man sich in das Miniaturhaus hinein: dort ruht es nach Chloroform. Diesen Versuch vergeblich macht man sich, indem man die kleine Chloroformflasche aufstößt, die beige-

ben ist. Und nun müßte man eigentlich wirklich in Stimmung sein, nun muß die „Atmosphäre“ des Mordhauses einen völlig umfangen haben.

Jetzt erst lernt man die Personen des Dramas genauer kennen. Man sieht sie sich ganz genau an: sie sind nämlich alle da. Einen nach dem anderen holt man aus der Kiste, alle sind dreißig bis vier Zentimeter große Püppchen, in echte Seide oder echte Lumpen gehüllt, und die Köpfe ausgeprochen künstlerisch und charakteristisch behandelt. Man läßt sie in dem Garten auf und ab gehen, ins Haus kommen und wieder verschwinden, man vergegenwärtigt sich ihre Haltung, und im Text findet man nun auch einige Dialoge und weiß, wie die einzelnen Leute sprechen.

Und endlich hat man selbst des Rätsels Lösung. Findiger als Sherlock Holmes, klüger als Edgar Wallace fühlt sich Mister oder Mistress Brown, die den Roman auf diese Weise erlebt haben. Sie haben Stunden unbeschreiblichen Genusses verbracht, den keine Lektüre ihnen bieten konnte, und auch kein Kino oder Theater. Die vollste Illusion der Wirklichkeit gehört allein dem Roman aus der Kiste, der Buchform des Jahres 2000.

Denn vorerst ist das leider ein Versuch, und zwar kein sehr aussichtsreicher, weil es ein sehr kostspieliger ist. Denn der gewöhnliche Kriminalroman hat den Vorteil, für einige Cent verkauft werden zu können, der Kriminalroman aus der Kiste aber ist, solange seine Auflagen nicht Hunderttausende erreichen, ein nur Dollarmillionären erschwingliches Spielzeug. Allan C. King.



# Prager Zeitung

## Der große Meteor

vom 24. Juli 1936.

Der große Meteor, der um Mitternacht vom 23. zum 24. Juli erschienen ist, durchflog die Atmosphäre Deutschlands nördlich von Böhmen. Er begann ungefähr 40 Kilometer südlich von Berlin in einer Höhe von 170 Kilometern aufzuleuchten und nahm sein Ende in einer Höhe von 80 Kilometern über dem Erdboden, 16 Kilometer südlich von Leipzig, also über 200 Kilometer nordwestlich von Prag. Für die Intensität seines Lichtes spricht der Umstand, daß er auch auf diese Entfernung die Leuchtkraft des Vollmonds besaß und die Landschaft im weiten Umkreise erhellte. Es entspricht dies einer Lichtstärke von ungefähr einer Milliarde Kerzen. Die gesamte Bahn von 200 Kilometer passierte der Meteor mit einer Geschwindigkeit von 70 Kilometern in der Sekunde. Nach seinem Verschwinden hinterließ der Meteor durch 30 Minuten eine Leuchtende Spur in der Höhe von 75 bis 100 Kilometern über der Erde. Ihre bedeutenden Veränderungen in Form und Bewegung deuten auf große Luftströmungen in dieser Höhe hin. (Windgeschwindigkeit von 70 Kilometern). Gerade die Beobachtung der Bewegungsänderungen dieser Lichtspur ist von großer Bedeutung für die Erforschung der hohen atmosphärischen Schichten. Es ist sehr wahrscheinlich, daß dieser Meteor zu dem bekannten Schwarm der Perseiden gehört, der unsere Erde alljährlich in der zweiten Julihälfte und im August begegnet.

Die Stefanik-Volksternwarte in Prag-Petřín dankt allen Beobachtern, die durch ihre Mitteilungen die Erforschung dieses Votens aus dem Weltall ermöglichten.

Bei der Postparade in Prag wird Samstag, den 15. August 1936, für den Parteiverkehr nicht amtiert werden.

## Der Film

### Nachtangriff

Ähnlich wie seinerzeit die „Wolkenkammer“, erweckt dieser Hollywood-Film des Regisseurs Rossen den Eindruck, ein Propagandawerk für die amerikanische Luftflotte zu sein. Aber genau wie damals muß man sagen: eine unerhörte geschickte Propaganda, die zwar alle möglichen Effekte ausnützt, aber sich von falscher Heroisierung fernhält und gerade deshalb um so wirksamer wird. Diesmal handelt es sich um Väter und Söhne: um den General und den Sergeanten, deren Soles es ist, ihre Söhne zu guten Flug-Offizieren zu machen. Aber der Sohn des Generals verunglückt und wird zum Krüppel, und der Sergeanten-Sohn, der sich an diesem Unglück schuldig fühlt, will den Dienst quittieren, wobei auch noch eine Frau im Spiele ist, die ihn der Generalstochter abspenstig machen will. Der alte Sergeant läßt sich dazu hinreißen, seinen Sohn, den Leutnant, niederzubringen, woraufhin der Vater aus der Armee ausgestoßen wird. Aber unter Einsatz seines Lebens gelingt es ihm schließlich, den Sohn zum pflichtbewußten Offizier und zum Bräutigam der Generalstochter zu machen und sich selbst die Mühe zur Fliegertruppe zu ermöglichen. Interessant ist dabei, mit wie wenig vaterländischer Philosophie hier zu Werke gegangen wird, wo es sich um Berufsdaten handelt: dieser alte Sergeant (von Wallace V e r b großartig ruppig und ohne falsches Pathos gespielt) ist nur von Vater-Ehrgeiz und Berufsstolz und von der Leidenschaft zum Fliegen befeuert, der alte General verherlicht nicht Krieg und Nation, sondern nur den Fortschritt der Flugtechnik und die Opferbereitschaft der Gentlemen, und die Söhne sind keine Heldenzuglinge, sondern junge Menschen, die sich gegen den Zwang und die Unmenschlichkeit des militärischen Betriebes auflehnen, bis sie ihn schließlich als notwendig anerkennen.

Eine sehr geschickte Propaganda, die nicht nur philosophisch, sondern auch filmisch hervorragend gemacht ist: die Flugplatz- und Manöver-Aufnahmen in diesem Film sind atemberaubend und hinreißend. Und außer dem Hauptdarsteller Wallace Veery ist auch Lewis S t o n e als General sehenswert, und selbst das Liebespaar Robert J o n s o n und Maureen O' S u l l i v a n hat eindrucksvolle Momente.

### Sieben Polarhelden

Dieser Nuffenfilm, der im hohen Norden spielt, ist keine Film-Reportage wie der „Schicksalstun“ es war. Er hat eine erfundene Handlung, er beschäftigt Schauspieler, und es ist auch nicht sicher, ob die Aufnahmen wirklich aus der Arktis stammen. Immerhin ist es dem Regisseur Gerasimowitsch gelungen, filmische Eindrücke vom Leben moderner Polar-Pioniere zu geben, vom Kameradschafts-Leben in der Station, von Schritten- und Flugzeug-Expeditionen, von Hundstunt und Telegraphie als Verbindungen mit der Welt und vom Warten auf das Schiff, das alljährlich die Neuigkeiten bringt und die Abkommandierten mitnimmt.

Die Handlung des Films trägt nicht dazu bei, ihn lebenswerter zu machen als er ist. Es werden uns Abenteuer und Heldentaten erzählt: von zwei Forschern, die mitten in der Schneewüste ihre Schritten verlieren, von einer jungen Kerzistin, die aus dem Flugzeug abspringen muß, das hinterher in tiefem Schnee notlandet, von einer vergeblichen Expedition, mit dem Motorschlitten, von treuen Eskimos und Polarhunden, von einem blin-

den Passagier und einer Latwinc. Keins dieser Abenteuer ist unwahrscheinlich, aber ihre Häufung ist es. Und sie ist nicht etwa eine sensationelle, spannende Steigerung, sondern mehr eine umständliche Aneinanderreihung. Es zeigt sich wieder der im Nuffenfilm in letzter Zeit schon öfters bemerkte Zwiespalt zwischen dem Willen, abenteuerlich zu sein und dem Ernst, der es verbietet, — derselbe Zwiespalt, der hier auch zwischen dem tragischen Tod eines Forschers und dem bald darauf folgenden happy end erscheint, obgleich man natürlich sagen kann, daß auch in der Wirklichkeit Trauer und Freude oft dicht aufeinander folgen. Aber das happy end dieses Films überfällt den Zuschauer so unvorbereitet, daß es ihn weder überzeugen noch befriedigen kann. —cis—

### Auf der grünen Wiese

Der Operetten-Erfolg von Prag-Russe konnte selbstverständlich der Verfilmung nicht entgegen, aber im Film ist die Musik von Rara V o e s sehr ins Hintertreffen geraten, während die Operetten (von einem bösen und einem guten Verwalter, denen die Gutbesitzerin zu wählen hat, die erst nach langem Hin und Her für den angeblich richtigen entscheidet) umso mehr in Länge und Breite geraten ist. Die Scherze, die man da von einem unbeholfenen Privatdozenten und seiner naiven Braut zu sehen und zu hören bekommt, sind mehr als primitiv, das schablonenhaft übertriebende Spiel des dicken Komikers F i s e l und der unfählich niedlichen Vera Ferbasová ist kaum erheitend, aber die feineren Nuancen, die Helene Vukobová und Karl Lamač zu geben bemüht sind, kommen noch weniger zur Geltung. Erst am Ende, wenn der Schläger „Ich hätte gern dein Photo“ ertönt und illustriert wird, zeigt sich das Publikum befriedigt und veröhnt.

## Mitteilungen der „Urania“

### Urania-Rino

Moser, Slezak, Romanovitsch, die großen Komiker in dem tollen Schwank: „Konfetti!“ S e u t e 4, 6, 1/2 Ubr.

„Derb! Hebl!“, ein spannendes Spionagedrama mit Otto P a r t m a n n, Hans G ö b, D u b e l, S t a d l e r in unserer Serie „Inver-geliche Filme“. Einmalige Vorführung Montag 1/2 Ubr.



Frantot Tone mit seiner Partnerin Vamo in dem Film „Meuterei auf der Bounty“



„KALION“ weisse Seife in blauer Packung.

## Filme in Prager Lichtspielhäusern

Bis einschließlich Donnerstag, den 13. August:

Urania-Rino: „Konfetti“. (Moser, Slezak, Romanovitsch). — Adria: „Nachtangriff“. (M. Wallace Veery). — Alfa: „Der Wildfang“. (Tsch. Nedosinitski, R. Wanka). — Avion: „Nachtangriff“. (M. Wallace Veery). — Beranel: „Charlie Chan in Shanghai“. (M. Warner Oland). — Benig: „Auf der grünen Wiese“. (Tsch. Jara Benes). — Flora: „Trauen am Scheidewege“. (M. Claudette Colbert). — Gaumont: „Vocaccio“. (D. B. Frisch, P. Kemp). — Hollywood: „Rendezvous in Wien“. (D. Schneider, Mett). — Květa: „Sieben Polarhelden“. (Muffisch). — Julius: „Vocaccio“. (D. B. Frisch, S. Finkenzeller). — Kinema: „Journale, Grotesken, Reportagen“. — Koruna: „Aktualitäten, Journale, Grotesken“. — Lucerna: „Auf der grünen Wiese“. (Tsch.). — Metro: „Ein lustiger Betrug“. (D. Fr. Lederer). — Passage: „Savoy-Hotel 217“. (D. Hans Albers, B. Horne). — Praha: „Schloß Subertus“. (D.). — Radio: „Liebesverwahn“. (D. Karin Hardt). — Staut: „Charlie Chan in Shanghai“. (M. Warner Oland). — Světovar: „Savoy-Hotel 217“. (D. Hans Albers, B. Horne). — Ufona: „Dantes Inferno“. (M. Spencer Tracy). — Vajtal: „Charlie Chan in Shanghai“. (M. Warner Oland). — Veselba: „Regina“. (D. M. Frisch, B. Horne). — Carlton: „Herbstmandorl“. (D. J. W. Leo Slezak). — Klusion: „Stüben der Gesellschaft“. (D. J. George). — Kapitál: „Fort mit den Sorgen“. (M. Laurel und Hardy). — Libo II: „Leichtsinne Jugend“. (M. Harlow, Powell). — Louvre: „Das letzte Hindernis“. (M. G. Gable, M. Evans). — Macéka: „Die Sextanerin“. (Tsch.). — Olympic: „Stüben der Gesellschaft“. (D. S. George). — Hugo: „Mazurka“. (D. Pola Negri, Regie W. Fort). — U Vejvodu: „Die unsichtbare Front“. (Spionagefilm). — Veletrh: „Das Mädel aus der Biegelei“. (Tsch. Paar).

## Mitteilungen aus dem Publikum.

„Drei Männer“ ruhen nicht. Sie haben auch eine Menge Arbeit. Sind ausdauernde Helfer beim Wäschewaschen. Da sie aber kluge Köpfe sind und gut kennen, was Frauen von ihnen erwarten, sorgen sie um die Weise ihres Gesichtes und der Hände und ihrer garten Wäsche. Es liegt doch den Frauen soviel daran. Deshalb bringen sie weiße Kall-Seife „K a l i o n“, Seife mit herrlichem Geruch — Seife, nach der ihre Frauen und Gehilferinnen gerufen haben. „K a l i o n“ weiße Seife in blauer Packung 3150

## Derlangt überall Dolkszunder!

**Reine Spiritus-Preßhete**

mit besonderer Triebkraft und höchster Haltbarkeit, garantiert reines Malzweih und feinester rekt. als auch denat. Spiritus liefert

Rejtiner Zucker-, Spiritus- und Preßhete-Fabrik  
vormals Brüder A. & H. May A.-G.  
Olmütz-Hořtín. 3227

**WITKOWITZER  
EISENWERK**

erzeugt u. a.:

**EISENBAHN- und STRASSENBRÜCKEN, Förderbrücken, Unterfahrnen, FABRIKGEBÜUDE, HOCHHAUSER Im Stahlskelettbau**

**MASTE für Radio-Sendestationen und für Freileitungen, Reservoirgerüste, EISENKONSTRUKTIONEN IM WASSERBAU, bewegl. Wehre, Ausrüstung für Schleusenammern, Caissons**

**GARAGEN UND HANGARE, KRANKONSTRUKTIONEN**

ZENTRALDIREKTION UND ZENTRALVERKAUFSBÜRO: Moravská Ostrava 10  
PRAGER BÜRO: Praha II., Bredovská 9



Maureen O'Sullivan und Robert Young in dem Film „Der Nachtangriff“.

## Volkswirtschaft und Sozialpolitik Tschechoslowakische Wirtschaftsnachrichten

Textilausfuhr nach Ägypten verdoppelt. Im ersten Halbjahre 1936 ist es der tschechoslowakischen Textilindustrie gelungen, die Ausfuhr nach Ägypten nahezu zu verdoppeln. Sie betrug 10,3 Millionen Kč gegen 5,4 Millionen Kč im Vorjahres-Halbjahr. Dieser Erfolg ist auf die Sanktionsmaßnahmen zurückzuführen, durch die die ägyptischen Importeure veranlaßt wurden, die Einfuhr italienischer Textilwaren aufzugeben und sich nach anderen Bezugsquellen umzusehen.

Knappheit an Margarine. Die getroffene Margarineerzeugung erweist sich immer mehr als völlig unzureichend. Bereits jetzt macht sich wieder ein stärkerer Mangel an Margarine, besonders an den billigen Sorten, bemerkbar. Die Margarinefabriken können die Vierteljahrskontingente, wenn sie der Nachfrage nur einigermaßen gerecht werden wollen, nicht einhalten. Um die Herausbildung größerer Anreizmöglichkeiten und die Stilllegung von Margarinefabriken bei ungedecktem Margarinebedarf zu vermeiden, ist die Erhöhung der Produktionsquoten unerlässlich.

Neue staatliche Mineralölraffinerie. Für die neu zu errichtende staatliche Mineralölraffinerie in Dubova ist soeben der größte Teil der maschinellen Investition in Auftrag gegeben worden. Der Voranschlag für die Gesamtanlage beträgt rund 31 Millionen Kč.

Das Hopfenabkommen mit Deutschland verlängert. Das deutsch-tschechoslowakische Hopfenabkommen vom 6. Oktober 1932 ist durch einen Notenwechsel abermals verlängert worden. Es findet demnach auch für das Hopfen-Wirtschaftsjahr 1936/37 Anwendung.

Bedeutende Steigerung des Schuhexportes. Im ersten Halbjahre 1936 ist die Schuhausfuhr der Tschechoslowakei auf 124 Millionen Kč gestiegen. Im ersten Halbjahre 1935 betrug sie nur 84 Millionen Kč.

Belegung der Steinindustrie. Durch die Arbeitsbeschaffungs- und Verteidigungsaufträge des Staates hat auch die Steinindustrie eine erhebliche Belegung erfahren. Im Schludnauer Bezirk sind die Steinbrüche gut beschäftigt; stillgelegte Betriebe wurden wieder aufgenommen.

Die Einnahmen der Tabakregie. Die Tabakregie verzeichnet in den ersten sieben Monaten 1936 eine Einnahme von 948,5 Millionen Kč. Das sind 8 Millionen Kč mehr als in der gleichen Vorjahreszeit. In die Staatskasse hat die Regie seit Jahresbeginn 638 Millionen Kč abgeführt.

## Eine Enquete über die Rationalisierung in Schweden

In Schweden wurde ein Enquetenausschuß über die Rationalisierung in der Industrie eingesetzt; er soll geeignete Maßnahmen ausarbeiten, um sozial unerwünschte Folgen der Rationalisierung auszuschalten. Der Sozialminister hat dazu erklärt, daß diese Untersuchung nicht in einem der Rationalisierung feindseligen Geiste geführt werde, sondern nur in dem Wunsche, festzustellen, wie die Gesellschaft und ihre wesentlichen Elemente sich am besten der neuen Situation anpassen können. Bekanntlich ist die Arbeitslosigkeit in Schweden auf ein Mindestmaß reduziert worden; indessen wird etwa die Hälfte der noch vorhandenen Arbeitslosigkeit den Rationalisierungsmaßnahmen zugeschrieben; die besonderen Arbeitslosenprobleme im Norden Schwedens z. B. werden auf die Rationalisierung in der Holz- und Sägeindustrie zurückgeführt.